

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Kener Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,80 M., mit Postlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.
— Telephon-Anschluß Nr. 3. —
Anfertigungs-Aufträge an alle ausw. Postungen vermittelt die Expedition dieses Blattes.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spalte ober besen Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilage pro Tag 10 Pf. Expedition Osterstraße 18.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Max Niedemann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Sauer in Elbing.

Nr. 202.

Elbing, Sonntag

29. August 1897.

49. Jahrg.

Zur inneren Lage.

Die Ebbe in der Politik wird noch eine ganze Zeit andauern. An Stelle der Ereignisse und der Thaten begegnen wir Betrachtungen aller Art aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in den großen politischen Blättern. Freilich, auch diese Betrachtungen sind nicht zu unterschätzen. Sie befassen sich zum Theil mit Angelegenheiten von der größten Wichtigkeit für unsere staatsliche Entwicklung. Dies gilt insbesondere von den Erörterungen, welche sich auf die kommenden Wahlen beziehen. Es ist wahrhaftig nicht gleichgültig, unter welchen Zeichen sich dieser große Kampf vollziehen soll.

Das Nächstliegende sind die Marinepläne. Mit dem Widerstand gegen diese Forderungen bekämpft die freisinnige Volkspartei nicht bloß pflichtgemäß neue, ungerechtfertigte Belastungen der Nation, sie will nicht nur neue Steuern abwenden, sondern sie ist der Ansicht, daß wir bei dem Ringen um diese Bewilligung oder Nichtbewilligung mitten in den Kern jenes Streites hineingelangen, der verborgen lange genug geblieben ist, um jetzt zu hellen Flammen emporzuschlagen. Sollen wir 50 Jahre nach der 1848er Erhebung in Deutschland und Preußen endlich einen ehrlichen Konstitutionalismus, endlich die verfassungsmäßige Berechtigung des Volkes zur Mitentscheidung über die Angelegenheiten der Nation zur Geltung kommen lassen, oder soll jener Asozialismus, wie er seit einer Reihe von Jahren immer klarer zur Erscheinung kommt, nunmehr auf eine Position gebracht werden, von der aus er siegreich vordringen kann? Darum handelt es sich bei der Befämpfung der Marinepläne, und jene freisinnigen Blätter mögen es ja ganz gut meinen, verkennen aber die Sachlage vollständig, die der freisinnigen Volkspartei abräufen, die Marinefrage ihrerseits zum Mittelpunkt der Wahlkämpfe zu machen, da erfahrungsgemäß solche Militärforderungen nicht eben geeignet seien, der Volkspartei Wind in die Segel zu liefern.

Dem ist zunächst entgegenzuhalten, daß die freisinnige Volkspartei ihr Verhalten zu wichtigen Fragen des politischen Lebens nicht nach dem Nützlichkeitsstandpunkte, sondern nach den Grundsätzen entrichtet, und daß sie somit ihre Pflicht, die als unheilvoll erkannten Marinepläne zu bekämpfen, nicht vernachlässigen darf auch auf die Gefahr hin, daß sie aus diesem Kampfe schwere Wunden davonträgt. Allein so steht die Sache auch gar nicht. Es ist ein Anderes, den Landeuten eine starke Vermehrung der Landarmee plausibel zu machen, und ein Anderes, sie für mehr Schiffe zu begeistern; zudem ist die allgemeine Unzufriedenheit noch nie so groß gewesen, wie gegenwärtig, und das ist ja nicht die überkommene Temperamentur für regierungsfreundliche Wahlen. Die freisinnige Volkspartei hat keine Veranlassung, der Parole: „Verhinderung der Wirtschast zur See“ gewissmaßen auszuweichen. Sie stellt ihr die Parole entgegen: Kampf gegen den Absolutismus in jeder Form, Schonung der Volkskraft, politische und wirtschaftliche Rechtsgleichheit, und wir werden ja sehen, wer siegt.

Jetzt will man auch die Maulschellen der Demokraten im preussischen Abgeordnetenhaus über die Nothwendigkeit des Schutzes des Mittelstandes als eine Gefahr für die freisinnige Volkspartei hinstellen. Man stellt es so dar, als ob Herr von Miquel darauf und daran sei, die mittleren und kleineren Kaufleute und die bisher nicht zünftlerischen Gewerbetreibenden in den Städten zur sich und die Regierung zu gewinnen, insbesondere durch Maßregeln gegen Consumvereine und dergleichen. Wir begegnen den bezeichneten Gruppen des Stadtbürgerthums das Vertrauen, daß geschäftliche Vorteile oder gar Scheinbeträge eine Einwirkung auf ihre politische Ueberzeugung nicht werden gewinnen können, und daß sie sich je nach dem Bedenken und sich gründlich dafür bedanken werden, sich ihre Wege von demselben Herrn von Miquel vorzeichnen zu lassen, den man in seiner erprießlichen Wirklichkeit als Beschützer und Beschleuniger der Räder, als Gegner der Handelsverträge und als Steuer Queller finden genugsam kennt und schätzt. Wir werden sehen, ob es „der Politik der Sammlung“ gelingen werde, Bürger und Landeute einzulammeln. Die Viebesmuth, die man an das Centrum wendet, wird vergeblich sein. Das Centrum stellt sich sehr wohl an, hat es aber gründlich hinter den Ohren sitzen und wird sich nicht über den Pöbel barbaren lassen.

In höheren Regionen sind die Scharfmacher munter an der Arbeit. Es wird glaubhaft zu machen gesucht, daß der Kaiser neulich nur durch Zufall einem anarcho-socialistischen Attentat — das Eisenbahnunglück in Celle soll eigentlich dem kaiserlichen Zuge zugebucht gewesen sein — entgangen sei, und nun wird die Neigung zur Umsturzhetze und dergl. zu stärken gesucht. Aber die Scharfmacher sollen sich nur ruhig ihr Geheiß wiedergeben lassen, vernünftige Leute werden auf ihre Beweisführung nicht hineingelassen. Die über das Eisenbahnunglück angestellten Ermittlungen sollen ergeben haben, daß die innere Schiene des rechten Geleises etwa zwei Zoll nach dem dem Geleissinneren zu eingebogen, und daß die unter diesem Bogen liegende Schwelle nach rückwärts verschoben war; an

dem Steg der inneren Schienen und zwar auf der Außenseite finden sich Merkmale (blanke Stellen), welche darauf schließen lassen, daß die Einbiegung mit einem widerartigen Instrument vorgenommen ist. Die Einbiegung der Schiene z. B. muß in der Zeit der vor der Katastrophe liegenden letzten halben Stunde vorgenommen sein, da das Personal des Güterzuges, welcher die fragliche Stelle genau eine halbe Stunde vorher passirte, nicht das geringste Auffällige bemerkt hat. Der Kaiser hat etwa 8 Stunden vor dem dem Unglück dieselbe Strecke in umgekehrter Fahrtrichtung passirt und zwar auf dem anderen Geleise. Reactionäre Blätter machen sich daraus einen ganzen Schauerromanzurecht. Die Attentäter seien wahrscheinlich Ausländer, die angekommen hätten, daß bei uns, wie in Frankreich, Belgien, Italien zc., auf dem linken Geleise gefahren wird. Um bis nach der Lüneburger Heide zu kommen und die Vorbereitungen zum Attentat zu treffen, hat ein Ausländer aber doch genügend Gelegenheit zu beobachten, daß bei uns rechts gefahren wird. Außerdem hätten die angeblichen Anarchisten sich verhältnißmäßig genauger nach der Durchfahrt des Kaisers erkundigt. Wie sollen die Attentäter überhaupt eine Schiene in so kurzer Zeit auf gerader Bahnstrecke derartig verbiegen, ohne daß sie von Bahnwärttern bemerkt werden, die möglichst vor dem Passiren jedes Zuges, jedenfalls aber vor dem Einschleusen des Personenzuges ihre Strecke begehen, sollen. Dazu kommt noch in Betracht, daß man eine Wunde, mittels deren man Eisenbahnschienen verbiegen kann, doch nicht in der Westentasche mit sich herumtragen kann. So viel Angaben, so viel Unwahrscheinlichkeiten. Aber was thut das den Kreisen, die sich noch immer nicht über das Scheitern des „kleinen Ausnahmegeheiß“ beruhigen können?

Ein neuer württembergischer „Fall.“

In Württemberg ist in letzter Zeit wiederholt über das Verhalten der Militärbehörden Klage geführt worden. Wir erinnern nur an den Fall Bauer, der in der nächsten Logung des württembergischen Landtages zur Sprache gebracht werden soll. Der „Fränk. Kur.“ berichtet jetzt wieder über einen neuen Fall, den Fall Jäger, wie folgt: Am 9. Mai 1896 wurde der Kaiser Ambros Jäger von Hohenmemmingen zu einer zwölfstündigen Landwehrrückbildung beim Infanterieregiment No. 124 in Ulm eingezogen. Am 18. Mai, beim Kompagnieexerzieren auf dem oberen Geisberg, wurde er durch eine aus den Schießständen im Lehrthal verirrte Kugel am rechten Unterschenkel erheblich verwundet. Die Kugel drang von hinten ein und mußte von vorne herausgeschritten werden. Die Siderungen jener Schießstände wurden sofort verstärkt. Jäger mußte noch volle drei Wochen nach der Entlassung im Lazareth zubringen; am 13. Juni wurde er entlassen. Am 16. Juni machte Jäger beim Bezirksfeldwebel in Heidenheim seine Erlassungsprache geltend und erhielt die Antwort: „Es giebt nichts.“ Nun wandte sich Jägers Schwager an den Rechtsanwalt Mayer in Ulm. Am 11. Juli 1896 richtete dieser eine Eingabe an das Bezirkskommando in Ulm, erhielt aber keine Antwort. Dagegen wurde Jäger vor den Bezirksfeldwebel in Heidenheim geladen. Hier eröffnete ihm der Bezirksoffizier Müller, daß das Bezirkskommando Ulm Auszug ertheilt habe, den Jäger darüber zu vernehmen, wie er dazu komme, sich an einen Anwalt zu wenden, „da kein Rechtsanwalt der ganzen Welt in Militär-sachen etwas zu schaffen habe“. Jäger erklärte, daß sein Schwager die Dienste des Herrn Mayer in Anspruch genommen habe, weil er überall abgewiesen sei. Wenige Tage später wurde dem Jäger von seinem Schultheißen eröffnet, daß er vom 1. Bezirkskommando Ulm drei Tage Mittel-arrest erhalten habe, weil er nicht auf dem vorgeschriebenen Dienstwege vorgegangen sei, auch habe er den Rechtsanwalt Mayer zu veranlassen, daß dieser sofort seine Klage zurücknehme, da kein Rechtsanwalt in Militärsachen etwas zu schaffen habe. Jäger theilte diese Bestrafung seinem Anwalt mit, worauf dieser unverzüglich (am 4. August) eine Beschwerde an das Brigadefeldkommando erhob. Schon am 6. August Abends erhielt Jäger das folgende Telegramm: „Sie haben morgen Vorm. 9 Uhr in Heidenheim am dem Rathhaus bei der Aushebung zu erscheinen.“ Im Rathhausaal trat er den Bezirkskommandeur Jäckle, Bezirkshauptmann Müller und den vom Brigadefeldkommando zur Untersuchung des Falles abgeordneten Brigadeadjutanten Kapff sowie einige Unteroffiziere und Offizierbüchsen. Es entspann sich nunmehr das folgende Frag- und Antwortspiel: Kapff: Sie sind zu einem Rechtsanwalt gegangen? Jäger: Ja, wohl. Kapff: Haben Sie eine Bezeichnung über Ihre Dienstbeschädigung bekommen? Jäger: Jawohl, die ist beim Bataillon. Jäckle: Wie weiß der Rechtsanwalt Mayer, daß ich Ihnen Arrest gegeben habe? Jäger: Ich hab es ihm gesagt. Jäckle: So, Sie wollen sich an einen Juden halten? Jäger: Jawohl. Jäckle: Blut Teufel, schämen Sie sich, zum Juden Mayer zu gehen! Ein alter Soldat! Ich will

Ihnen sagen, wohin Sie zu gehen haben! So oft Sie zum Juden Mayer gehen, werde ich Sie jedes Mal drei Tage in Arrest setzen. Vandjäger! Nehmen Sie den Mann mit auf das Oberamt; der hat drei Tage Arrest.“ Nach Verbüßung dieser Arreststrafe wurde Jäger alsbald aus neue dem Bezirkskommandeur Jäckle vorgeführt, der in Folge der Vorstellungen Jägers das Bein durch einen anwesenden Stabsarzt untersuchen ließ. Es fand sich, daß es an der Wundstelle zwei Zentimeter tiefer war als das andere Bein; auch erklärte der Arzt, es sei deutlich sichtbar, daß der Muskel stark verletzt sei. Nun wandte sich Jäckle an den anwesenden Brigadefeldkommandeur v. Below und wechselte leise mit ihm einige Worte. Darauf bemerkte v. Below zu Jäger: „Sie sind doch instruiert worden, als Soldat, wie Sie sich zu verhalten haben. Das haben Sie jetzt davon. Da kann ein Rechtsanwalt nichts machen. So, jetzt können Sie gehen!“ Jäger ging, und sein Anwalt erhielt am 11. August die Mittheilung, daß Jägers Bestrafung gerechtfertigt sei. Seither hat Jäger nichts mehr gehört. Er ist durch Nachlässigkeit von irgend einer Seite bei Anlage der neuen Schießstände für das weittragende Gewehr im Dienst verwundet worden; er hat drei Wochen Arbeitszeit völlig verloren; er war fünf Monate lang in seiner Arbeitsfähigkeit beschränkt. Der erhebliche Grad fortdauernder Beeinträchtigung des Beins durch die Verletzung ist militärisch festgestellt. Die Intendantur, das Regiment, das Bezirkskommando, die Brigade wissen „amtlich“ von der Sache. Aber Jäger hat bis heute nichts erhalten als drei Tage Arrest. Er darf sein Recht nicht weiter verfolgen; denn ihn erwartet dabei Arrest und wiederum Arrest. Der von seinem Vertrauen aufgerufene Anwalt kann nichts thun, sonst bringt er laut dem speziellen Dienstbefehl des Bezirkskommandeurs Jäckle für jeden Schritt seinen Klienten jedes Mal auf drei Tage in Arrest. Wie der „Fränk. Kur.“ mittheilt, wird auch dieser Fall im Landtag zur Sprache gebracht werden.

Die russisch-französische Allianz.

Die russisch-französische Festtage sind mit einem offenbar aus Sorgsamkeit vorbereiteten Anlaßeffekt abgeschlossen worden. Als man sich bereits damit ergab hatte, daß man außer den farbigen Trinkbrüchen und Begrüßungsreden, die zwischen dem Zaren aller Reußen und dem Präsidenten der französischen Republik gewechselt worden, nichts von Belang mehr zu hören bekommen werde, ist schließlich im Hohen von Kronstadt bei dem Abschieds Frühstück an Bord des „Bohnan“, die russisch-französische Allianz mit aller Schärfe und Deutlichkeit verkündet worden. In zwei Tischreden, deren Text selbstverständlich vorher auf das Genaueste vereinbart worden war, haben die beiden Staatshäupter übereinstimmend von den „alltesten Nationen“ gesprochen und von dem „neuen Bande“, welches durch den Besuch Jägers um sich geschlossen worden. Die Allianz ist feierlich proklamiert, und diese Thatsache wirkt um so stärker und blendender angefaßt, mit welcher sie sich in das inter-nationale Leben und Wesen eingeführt hat. Der Ausdruck „neues Band“ berechtigt zu der Annahme, daß der formelle Bündnisvertrag erst jetzt in Peterhof unterschrieben worden ist.

Die französische Presse ist durch die Betonung der Allianz in einem wahren Freudentumel verkehrt worden; nur einige radicale und die sozialistischen Blätter verlangen stürmisch, daß nun auch der Wortlaut des Allianzvertrages und die gesamte auf denselben Bezug habende Korrespondenz veröffentlicht werde. „Petit Republicain“ sagt, das französische Volk sei souverän, habe also das Recht, den Vertrag zu ratifizieren; nichts dürfe ohne seine Genehmigung abgeschlossen werden. „Koppel“ sagt direkt, nun würden die verlorenen Provinzen endlich befreit werden. „Petit Parisien“ fragt, wie die Allianz vollzogen werden solle, und antwortet unter Hinweis auf den Frankfurter Vertrag, es werde im Namen der Gerechtigkeit geschehen, auf welcher der Weltfriede beruhe. „Radical“ sagt: „Wir träumten von einer Allianz der Rebellen, jetzt haben wir die Allianz für den Frieden. Lebt wohl ihr Patrioten! Die ihr und so theuer waret, lebt wohl ihr patriotischen Hoffnungen! Wir werden nicht mehr an sie denken, nicht mehr von ihnen sprechen!“

Die Stadt Paris soll Freitag Abend festlich erleuchtet werden. Die Regierung beschloß ferner, die öffentlichen Gebäude in Paris und in den Departements am Dienstag anläßlich der Rückkehr Jägers flaggen zu lassen. Der Ministerpräsident Delcasse, sowie die Minister Willot und Bosnard werden sich Dienstag zum Empfange des Präsidenten Jäure nach Düsseldorf begeben und ihn zur glücklichen Vollendung der russischen Reise beglückwünschen. Schließlich sei noch erwähnt, daß bei den Toasten in Kronstadt die Offiziere einander beifällig die Hand drückten, als ob allen ein großes Glück widerfahren wäre. Viele sollen gemeint haben. Mehrfach wird berichtet, daß der Allianzvertrag am Mittwoch, nach den Entwürfen zwischen dem Zaren und Felix Jäure sowie Hanotaur und Murawiew, unterschrieben worden sei. Die „Times“ benutzte die neue russisch-französische

Verbrüderung zu einem schon gestern erwähnten glücklichen Artikel gegen Deutschland, der mit den Worten schließt: Die Erklärungen an Bord des „Bohnan“ machten der Vorherrschaft — das Wort Militar dürfte nicht zu stark sein — ein Ende, die in Europa auszuüben im letzten Viertel dieses Jahrhunderts Deutschlands Ehre war.

Deutschland.

Berlin, 27. August.

— Heute Vormittag um 10 Uhr empfing das Kaiserpaar den Besuch des Königs von Siam. Hierauf fand auf dem Platz vor dem Neuen Palais vor dem Kaiser und dem König von Siam ein Exerzieren des Lehr-Infanterie-Bataillons statt, dem sich eine Gesechüßübung auf dem Gelände hinter dem Communis anschloß. Nachmittags nahm der Kaiser auf der Marodenstation bei Potsdam den Vortrag des Prof. Slaby über Telegraphie ohne Draht entgegen.

— Die Reise des Staatssekretärs des Reichsmarineamts Tirpitz zum Besuche des Fürsten Bismarck nach Friedrichsruh soll, wie dem „Volks-Anz.“ aus Hamburg geschrieben wird, den Zweck gehabt haben, dem Fürsten eine Einladung des Kaisers zu dem im September in Kiel stattfindenden Stapellauf des erstklassigen Kreuzers „Erlach Velpzig“ zu übermitteln. Der Kreuzer soll bei der Taufe den Namen „Bismarck“ erhalten. Wenn auch in den letzten Wochen die Beziehungen zwischen Berlin und Friedrichsruh durch die bekannten Ministerreisen zu Bismarck sehr an Spannung verloren hatten, so ist diese Einladung, in Folge welcher es zu einer persönlichen Begegnung des Kaisers mit Bismarck kommen soll, doch sehr überraschend, zumal angesichts der Thatsache, daß Fürst Bismarck zur Entbindung des Kaisers Wilhelm-Denkmal in Berlin keine Einladung erhalten hatte.

— Auf Veranlassung des Provinzial-Schulkollegiums hat das Volkshochschulräthium in Sachen des jüdischen Religions-Unterrichts städtische Erhebungen in sämtlichen Schuldistrikten Berlins aufgenommen. Die Feststellung ergab nach der „Nordd. Allg. Ztg.“, daß ungefähr 1500 Schulkinder jüdischen Glaubens keinerlei Religionsunterricht genöhen. Von der Volkshochschulbehörde wurde dem Vorstand der Berliner jüdischen Gemeinde eine namentliche Liste dieser Kinder mit dem Ersuchen zugelandt, dafür Sorge zu tragen, daß sich nicht eine so große Anzahl jüdischer Schüler und Schülerinnen dem Religionsunterricht entziehe. Der Vorstand hat daraufhin an die Eltern der in Frage kommenden Schulkinder ein Rundschreiben gerichtet, in welchem er sich Bescheid darüber erbittet, aus welchen Gründen die Beteiligung der Kinder am Religionsunterricht bisher unterblieben sei. Zum Schluß ist auf die bestehenden vier Religionschulen der jüdischen Gemeinde Berlin hingewiesen worden, in denen Kinder unentgeltlich Unterricht erhalten.

— Die „Marinefrage“ wird von dem bedeutendsten Centrumsorgan, der „Köln. Volksztg.“ in einem Leitartikel behandelt. Das Blatt schließt seine Ausführungen mit den Sätzen: „Im Centrum wird man jedenfalls nach wie vor unerlösten Flottenplänen unbedingten Widerstand entgegenstellen. Daß die Flotte nach und nach vergrößert werden muß, und daß verschiedene, was man in diesem Jahre gestrichen hat, später bewilligt werden kann, ja daß man in einem Jahre auch mal besondere Anstrengungen machen muß, um früher Verlangtes nachzuholen, alles das erkennt das Centrum an. Aber es widersteht allen Plänen Deutschland eine Flotte ersten Ranges zu verschaffen, „Weltpolitik“ zu treiben oder auch nur Sprünge zu machen, die über die Finanzkraft des Landes hinausgehen. Kluge Leute, die sich über den Besuch des Herrn v. Miquel bei Dr. Lieber durchaus den Kopf zerbrechen wollen, vermuten jetzt, der Minister habe den Centrumswagen für die Flottenpläne gewinnen wollen. Es ist möglich, daß darüber gesprochen worden ist, allein wenn Herr v. Miquel sich einreden sollte, das Centrum sei gewonnen, so würde er sich gerade so täuschen, wie vor ein paar Jahren in Bezug auf den Reichstanzler.“

— Zu der Mittheilung, daß die Aufhebung des Geflügeleinkaufverbots, welches der Regierungspräsident in Königsberg erlassen hatte, deshalb erfolgt sei, weil die Zustimmung des Reichstanzlers zu dem Erlaß nicht eingeholt sei, erzählt die „Staatsbürger-Ztg.“, daß die Zustimmung des Staatssekretärs Grafen Posadowski als Stellvertreter des Reichstanzlers vorgelegen habe. — Stimmt diese Meldung, so wäre das wieder eine eigenartige Illustration für das Einvernehmen, welches in der Regierung herrscht, und für die Auffassung des Grafen Posadowski vom dem Handelsvertrage mit Rußland.

— Der Verlag der „Gothaer Neuesten Nachrichten“ demüthigt die Meldung von dem Verkauf des Blattes. Auch bestrebt nicht die Absicht, demselben eine antilettische Tendenz zu geben.

— Der Reichstagsabgeordnete Althardt hat beabsichtigt eine neue Wochenchrift, „Der deutsche Verband“ herauszugeben die als Publikationsorgan der von Herrn Althardt nach seiner Rückkehr aus Amerika

Uns Beheren gerufenen „Allgemeinen antilemischen Ver-
einigung“ gelten wird. Der „Deutsche Generalanzeiger“
hat bereits seit einiger Zeit aufgehört, öffentliches Organ
des Herrn Alwardt zu sein, nachdem sich dieser mit
dem Herausgeber, Herrn Carl Seibitzel überworfen hat.
— Die Geschichte eines Schulhauses.
So lautet die Ueberschrift folgender Korrespondenz,
die dem „Berliner Tagebl.“ aus Bromberg zugeht:
Vor etwa 15 Jahren wurde in Crona a. Brahe die
Nothwendigkeit erörtert, das Schulgebäude der
katholischen Gemeinde einer umfassenden Reparatur zu
unterziehen. Man wählte Baupräsidenten, und
wenn wir nicht irren, wurde damals auch ein Pro-
jekt ausgearbeitet, dessen Verwirklichung aber unter-
blieb, weil, nun weil eben herausgefunden wurde, der
Schulbau hätte keine Eile. Jahrelang blieb dann die
Frage eines Schulhauses unerörtert, war wurde das
Gebäude nicht besser, aber man hat sich mit Repara-
turen stütze das Gebäude und — baute nicht. Vor
2 Jahren etwa wurden wieder Repräsentanten gewählt.
Jetzt sollte gebaut werden, was aber auch sehr nötig
war. Ein neues Bauprojekt wurde ausgearbeitet, und
vor wenigen Wochen hörten wir, daß bezüglich des
Schulbaues alles in besser Ordnung wäre. Bis zum
heutigen Tage steht das Schulgebäude in unbedenklicher
Schönheit, geziert durch 11 Balken, die dem Hause
einen festen Halt geben sollen. Jetzt scheint es aber
nicht mehr weiter zu gehen, denn bei einer außer-
ordentlichen Revision des Bauzustandes gab der re-
vidierende Regierungsbaumeister der Meinung Ausdruck,
daß das Hauptgebäude (vor mehreren Jahren wurde
ein Anbau für eine Klasse errichtet) wohl noch stehen
könne, daß aber die Verantwortung für die Sicherheit
der in ihm untergebrachten Schüler nicht mehr zu
übernehmen sei. Die Schließung des Hauptgebäudes
werde deshalb beantragt werden. Mindestens 4
Klassen verließen dadurch ihr Quartier, und ihre
Unterbringung in Mieträume — notabene, wenn
solche zu haben sind — wird unausbleiblich sein. Wer
sagte doch das schöne Wort: Bei uns leiden die
Kulturaufgaben nicht?

— Wie im Bereiche des Ministeriums des Innern
sind auch durch den Justizminister Anordnungen er-
lassen, um für die Besetzung der 500
Wasserstellen in den Provinzen Schlesien und
Brandenburg Arbeitskräfte aus den Gerichtsgefängnissen
bereit zu stellen. Die Oberstaatsanwälte in den be-
treffenden Bezirken sind ermächtigt, Gefangene unter
Wahrung der notwendigen Sicherungsbedingungen
Gemeinden und Privaten zu entsprechenden Arbeiten
zu überwachen.

— Senatspräsident Dr. Kaiser hat sich
mehrere Wochen in Etrol aufgehalten und trifft nach
der „Köln. Ztg.“ in einigen Tagen wieder in Leipzig
ein, wo er den Vorsitz des Ferienensens übernehmen
wird. — Mit der Ernennung zum Präsidenten des
Oberverwaltungsgerichts war es also nicht.

Wesdam, 27. August. Der König von
Siam begab sich heute Vormittag nach dem Neuen
Palais, wo eine Ehrenwache der Compagnie des
Lehr-Infanterie-Bataillons aufgestellt war. Der
Kaiser begrüßte den König, worauf die Monarchen
unter den Klängen der siamesischen Hymne die Front
abschritten. Später fand ein Vorezerzieren des Lehr-
Infanterie-Bataillons statt. Sodann fuhr der König
bei dem Erbprinzen von Hohenzollern, dem Erbprinzen
von Sachsen-Weimar, dem Prinzen Friedrich Leopold
vor und begab sich hierauf nach Berlin, wo Mittags
im Königl. Schlosse eine Frühstückstafel stattfand.

Heer und Marine.

— Die Uebungsflotte ist Freitag Nachmittag
aus den Danziger Gewässern in Kiel eingetroffen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Der Minister des Auswärtigen Graf Golow-
schewski ist Freitag früh in Wien eingetroffen und
Vormittags von dem Kaiser in Audienz empfangen
worden.

— Graf Badeni ist Freitag Nacht nach Wien
zurückgekehrt. An maßgebender Stelle soll die gegen-
wärtige politische Lage im Innern als unhaltbar
empfunden werden. Es wird eine Aeußerung des
Kaisers verbreitet, die Lage sei fürchtlich.

Türkei.

— Die „Politische Correspondenz“ meldet aus
Konstantinopel: Der neueste Artikel
No. 6 des Friedens-Präliminar-
Vertrages stellt fest, daß sich nach Ratifizierung
des Friedensvertrages die türkischen Truppen nach Norden
längs des Flusses Salamptra und nach Osten längs
der Eisenbahnlinie Barissa—Bolo zurückziehen und
lediglich zwei Städte besetzt halten. Die Termine der
Kriegs-Erschließungs-Zahlungen sollen erst im defi-
nitiven Vertrag berathen festgestellt werden, daß die
letzte Zahlung in kürzester Zeit erfolgt, wobei die
Mächte vermittelnd einwirken wollen. Nach jeder
Zahlung wird ein Stück griechischen Territoriums ge-
räumt, nach der zweiten Zahlung concentriren sich
die türkischen Truppen gegen Bolo von wo nach der
letzten Zahlung die gänzliche Räumung zu erfolgen
hat.

— Die Admirale auf Creta haben Dschema Pascha
mitgeteilt, daß die türkischen Truppen zwar aus-
nahmsweise zur Theilnahme an der Belagerung des Gebirgs-
festungsbauwerks von Desterweh zugelassen waren,
daß dieselben aber von nun an nicht mehr an den
Bewegungen und Paraden der internationalen Truppen
theilnehmen könnten. Das österreichische Schiff
„Satellit“ hat am Freitag zwei muhamedanische Frauen
und ein Kind, welche aus der Gefangenschaft der
Austriancher befreit wurden, nach Canca gebracht.
Eine amtliche Kundmachung verbietet, um jede Be-
unruhigung zu vermeiden, für Constantinopel die
Veranstaltung von Feuerwerken bei der aus Anlaß
der Thronbesteigung des Sultans stattfindenden
Illumination.

Athen.

— Die indische Regierung hat beschlossen, eine
starke Expedition gegen die Afrikaner
abzusenden. Es wird berichtet, daß die Boner-
wals über die kürzlich von den Engländern in der
Richtung auf ihr Land ausgeführte Retrospektion
beunruhigt sind und sich sammeln, da sie einen An-
griff von Seiten der Engländer befürchten.

Von Nah und Fern.

* **Graf Caprivi als Domherr.** Die Ver-
leihung der Dompräbenden von Brandenburg, Rauen-
burg, Wertheburg und Zell unter gleichzeitiger Er-
nennung zum Domherrn ist der Krone vorbehalten
und soll bestimmungsgemäß immer nur bewährten Staats-
dienern, Paten und Geistlichen zu Theil werden. Die
Brandenburger Dompräbende besteht den „V. N. N.“

zufolge aus 4500 Mark jährlicher Einkünfte. Die
Funktion des „Domherrn“ beschränkt sich darauf,
jährlich einmal an einem gemeinsamen Gottesdienst
mit darauf folgendem gemeinsamen Mahle des Dom-
kapitels theilzunehmen und bei dieser Gelegenheit die
Jahresrechnung über 1600 Thaler (alter Festlegung)
zu unterzeichnen. Graf Caprivi bezieht zwanzig-
tausend Mark Pension, beläufig ca. 2000 Mark mehr
wie Fürst Bismarck, weil bei seiner Pensionierung die
Pensionationen und sonstigen Generalzulagen mit
zur Berechnung gezoget wurden. Bei der bekannten
Bedürftigkeit des Generals von Caprivi wird ihm die
Brandenburger Dompräbende somit kaum eine
wesentliche Erleichterung seines Alters bedeuten.

* **Berlin, 27. August.** Zum Doppelord in
der Königgräzerstraße stellt das Polizei-
präsidium mit: Eine frühere Auswärterin des Mörders
Göncz hat bekundet, daß Hauptthar und Bart des
Verzerrten in Folge eines Schredens, der ihn schon vor
längeren Jahren überfallen, stark gebleicht sei und fast
weiß aussehe und daß deshalb Göncz sich Haar und
Bart färben lasse. Diese Angabe ist von dem Barbier
des Göncz bestätigt worden. — Die Kalmücken
aus dem Zoologischen Garten werden am Bunkh des
Kaisers am Sonnabend der großen Herbst-Parade als
Zuschauer betrauert.

* **Torgau, 24. August.** Gestern Abend wurde
Frau Bürgermeister Girth aus der Untersuchungs-
haft entlassen. Die von Frau Girth resp. von ihrem
Vater gestellte Kaution beträgt 18 000 Mark. Bürger-
meister Girth befindet sich immer noch in der Schweiz.
Das Konkursverfahren gegen Girth muß wieder ein-
gestellt werden, da nicht einmal ein Betrag von 200
Mark vorhanden ist, um die Gerichtskosten zu decken.

* **Das Gnadengesuch** des früheren antilemischen
Rechtsabgeordneten Ueß, der im Zuchthaus zu
Zelle die über ihn wegen Meinleides verhängte Strafe
verbüßt, ist abgeschrieben worden, obwohl
es von allen in Frage kommenden Personen besür-
wortet worden war.

* **Zu dem Vorfall auf dem Bahnhofe in
Belgrad** berichten pommerische Blätter, daß der
Minister a. d. Oberpräsident von Köller dabei über-
haupt keine Rolle spielte. Die „Ztg. für Pommern“
schreibt: „An dem fraglichen Tage war Herr von
Köller in Cantele (nicht der Oberpräsident von
Schleswig-Holstein, sondern der Präsident des
Abgeordnetenhauses) in Belgrad und hatte mit dem
Bahnhofs-Vorsteher eine Auseinandersetzung, da er
nicht zum Einsteigen in den Berliner Zug aufgefordert
worden war. Herr v. Köller hat sich auch von dem
Bahnhofs-Vorsteher das Beschwerdebuch geben lassen,
am dortigen Eintragung zu machen.“

* **Eine Goldader im Kreise Githorn.** Man
schreibt der „Zagl. Rundsch.“ von dort: Der Kauf-
mann und Postagent Julius Bolle in Githorn, hiesigen
Kreises, fand in einem Graben eine gelbliche Sand-
schicht auf Thon gelagert, die eine größere Anzahl
gelbgelblicher Blüthen enthielt. Er sandte davon
eine Probe an die chemische Abtheilung des Krupp-
schen Grusonwerkes zu Budau Magdeburg, die den
Sand untersuchte und darin 2 Gramm reines Gold
auf 1000 Kilogramm Sand fand. Da ein Sand von
2 Gramm Goldgehalt schon als abbaubar gilt, in
den sibirischen Goldfeldern meist nur ein Sand von
ein Gramm Goldgehalt gefunden und verworfen
wird, so ist die hier gefundene Ader als besonders
goldhaltig zu bezeichnen und wohl eine Abbauanlage
in Ermägung zu ziehen. Ob ein Lager vorhanden
und wie groß es ist, muß freilich durch nähere Unter-
suchung erst festgestellt werden. — Wenn hier wirklich
alles Gold ist, was glänzt, können wir ja noch ein-
mal ein kleines Goldfieber im eigenen Lande erleben.

* **Fischsterben in Süddeutschland.** Die All-
gemeine Fischer-Zeitung bringt über ein großes
Fischsterben in Süddeutschland eine Anzahl von Fest-
stellungen. Im Neckar trat dieses Ereignis am
Morgen des 2. Juli ein und dauerte auf der Strecke
zwischen Hirschhorn und Neckarhausen 10 Stunden.
Die Fische trübten in Massen auf dem Rücken liegend
den Fluß hinab und wurden mit Köben eingefangen.
Man schätzte das Gewicht des verlorenen Fisch-
bestandes auf nicht weniger als 2000 Centner.
Zwei Tage vorher ereignete sich eine
ähnliche Katastrophe im Kocherflusse, wo der
Schaden kaum geringer ist. Ueber die Ursache des
Sterbens gehen die Ansichten noch auseinander; nur
darüber herrscht einige Uebereinstimmung, daß die
starke Gewitterregen mittelbar dafür ver-
antwortlich gemacht werden. Von der einen Seite
wird angenommen, daß vom Regenwasser in kurzer
Zeit so viel Schlamm in den Fluß gespült wurde, bis
die Fische im Wasser nicht mehr atmen konnten; da-
für spricht der Umstand, daß die Klemmen der
toten Fische ganz mit Schlamm bedeckt
waren. Von anderer Seite wird behauptet, daß
durch das Regenwasser von irgend einer Fabrik
her Säure oder andere giftige Stoffe oder vom
Feld künstlicher Dünger und Abwässer in den Fluß
gelangte. Ein gleiches Mißgeschick hatte den Fisch-
reichtum der Aler ergriffen; hier liegt die Veran-
lassung freilich klar am Tage. Ein Arbeiter an einer
Zündholzfabrik hat zwei Töpfe mit Phosphorsäure
in das Flußwasser geworfen, strot sie, wie üblich, zu ver-
arbeiten. Besonders ist eine große Zahl von Edelsteinen
durch diese leichtsinnige That vernichtet worden. Uebrigens
ist auch aus Norddeutschland ein ähnliches sehr beklagens-
werthes Fall zu vermelden. Der Forellenbestand der
Oker im Oberharz, der durch lange Pflege sich hoch
entwickelt hatte, ist in der Mitte des Monats Juli
einmal vollständig zu Grunde gerichtet. Im
ganzen Fluße schwammen in jenen Tagen zahllose
Leichen dieses kostbaren Fisches auf dem Wasser. An-
geblich soll das Fischsterben hier dadurch veranlaßt
sein, daß aus der bei Altenau gelegenen „Silberhütte“
Säuren in den Fluß hineingelassen wurden.

* **Ein Liebesbrief.** Eine Magd in M., einem
Dörfchen des Salzwecker Kreises, hatte mehrmals
einen jungen Mann geliebt, der ihr ausnehmend gut
gefiel. Um sich denselben bemerkbar zu machen, sandte
sie ihm vor einigen Tagen folgenden originellen Liebes-
brief: „Lieber Freund! Ich erregte die Feder und
stippe damit in die Tinte, um Ihnen zu schreiben.
Ihnen mitzutheilen und Ihnen wissen zu lassen, daß
ich gerne mit Ihnen freien wollte. Ich heiße Katha-
rina W. und diene bei Bauer G. in M. . . .
Unsere Frau ihr Bruder kommt auch mangli. Das ist
sonne richte Fastnachtsgeße, der hat immer Handtuchen
an, dann geht er bei der Bulle und dann ist er so
dick, daß ich ihn in unseren Wagen nach Hause fahren
muß. Unsere Frau hat auch ein neues Sonnenlicht
gekreget und ihut sich damit recht dick. Neulich haben
wir eine Nähmaschine gekreget, da näht unsere Frau
immer draut, unser Kanarienvogel macht schon das
Schwarzen nach, haben Sie auch einen Vogel? Auch
Können Sie unsere Frau fragen, ob ich gut arbeiten
kann und tochen thue für die Schwelme; wie ich Ihnen

zum ersten Male gesehen habe, habe ich mich gleich in
Ihnen verliebt. Unser eine Mädchen puffert mit
unsern einen Knecht, der vorigen Sonntag mit ihr
ausgewesen und hat sich dazu ein neues Tuch gekauft.
Nun muß ich Ihnen auch noch mittheilen, daß hier
halb Schützenfest ist wir können dann schon zusammen
tanzen, ich kann schon Schottchen tanzen. Unser eine
Mädchen hat eben unser eine Kaffeetanne kaput ge-
schmissen und habe mich darüber tödt gelacht. Wenn
sie mich nun nicht betrachten wollen, werde ich ganz
Trist und Sie werden bald ein Grab sein. In der
Hoffnung, daß Sie auf dem Schützenfest sind, verbleibe
ich Ihre Sie immer treulichste Katharina W. bei
Bauer G. in M. . . . Sie können mich k anen
an einen blauen Hut mit einer weißen Feder an,
Hut, die ist von unsern Hohn, den ich gestern geschlichtet
habe, Junge, was war das Thier fett.“

* **Das größte Schiff der Welt**, der für
Rechnung des Bremer Lloyd erbaute Dampfer
„Kaiser Wilhelm der Große“, ist jetzt so
weit hergestellt und ausgestattet, daß es in nächster
Zeit seine Probefahrt unternehmen kann. Die Be-
satzungsmannschaft, 450 Mann, ist zum Theil aus
Bremen und Hamburg in Stettin angelangt. Am
Sonntag werden drei Eisbrecher und zwei mächtige
Schleppdampfer den Kolos deutscher Kunst und
Technik nach Swinemünde bugfieren, so daß von da
ab die Probefahrt stattfinden kann.

* **Kopenhagen, 27. August.** Die Vermählung
der Tochter des Kronprinzen, Prinzessin
Jugheborg, mit dem Sohne des Königs von
Schweden, Prinzen Carl, hat heute Nachmittag
2 Uhr in der hiesigen Schloßkirche in feierlicher
Weise stattgefunden. Anwesend waren die königlichen
Familien von Dänemark und von Schweden, die
Kaiserin-Mutter Maria Feodorowna von Rußland, die
Prinzessin von Wales sowie andere hohe Herrschaften.

* **Rittmeister Detsho Voitschew** lebt nach
aus Sofia vorliegenden Berichten trotz seiner Ver-
urtheilung zu lebenslänglicher Kerkerstrafe in seinem
„Gefängnisse“ sehr behaglich. Die ganze Kerkerstrafe
besteht darin, daß er tagsüber nicht ausgehen darf.
Er empfängt aber Besuche, so oft er will, speist für
sein eigenes Geld und ist bester Laune. Er bewohnt,
statt in der Kerkerzelle zu sitzen, ein freundliches
Zimmer im Direktionsgebäude; des Nachts öffnet sich
ihm die Kerkerthore, und Voitschew geht seinem Ver-
gnügen nach. Bezeichnend ist es auch, daß Voitschew
noch immer nicht aus der Wiste der Armee gestrichen
ist und als Rittmeister der Reserve weiter geführt
wird. Wie weiter mitgetheilt wird, scheint der Prozeß
Voitschew, welcher mit der Beurtheilung des Kleblattes
Voitschew-Nobeltich Wasiljew seinen Abschluß finden
sollte, wieder aufleben zu wollen. Voitschew's Freunde
sind nämlich entschlossen, für die Wiederaufnahme des
Prozesses einzutreten, nachdem sie neue Zeugen erui-
t haben, die die „Schuldlosigkeit“ Voitschew's nachzu-
weisen im Stande wären. Daß es sich hierbei nur
um eine Komödie handelt, die den Zweck hat, Voitschew
und Nobeltich die Freiheit und eventuell auch ihre
Würden zurückzugeben, geht schon aus dem einen Um-
stande hervor, daß die Freunde Voitschew's den neuerlichen
Prozeß vor ein Militärgericht bringen wollen. Wenn
die Opposition dieses Vorgehens nicht berechtigt dürfte,
sobald in Europa ein wenig Gras über die Affäre
gewachsen ist, die Wiederaufnahme des Prozesses vor
einem Militärgerichte in aller Eile vorgenommen
werden.

* **Der Trompeter von Mars-la-Tour,**
Heinrich Stevers, ist wie den „Münch. N. N.“ aus
Halberstadt geschrieben wird, in Cincinnati, wo er
seit einer Concerttour durch die Vereinigten Staaten
als Stadtmusiker anfänglich war, gestorben. Der ehe-
malige Halberstädter Kürassier machte als Trompeter
in der Bredow'schen Brigade den historischen Todes-
ritt von Mars-la-Tour mit, wobei er schwer ver-
wundet wurde, trotzdem hielt er sich im Sattel und
that seine Pflicht. Sein heldenmüthiges Verhalten,
für das er mit dem eisernen Kreuz ausgezeichnet
wurde, gab Freiligrath die Anregung zu seinem be-
kannten Gedicht.

* **Männerstich in Rußland.** Warschauer
Blätter fordern in den Eisenbahnen besondere
nicht etwa Raucher — Männerabtheile. Das ersicht
deutschen Lesern selbst. Man will den Eisenbahnbedien-
ten während der Fahrt leichtgläubige Herren zu
betäuben und dann zu berauben.

* **Fünf Kinder verbrannt.** Aus Szegedin
kommt die Kunde von einem entsetzlichen Unglück,
dessen Schauplatz die Datschak Alt-Szwar gewesen ist.
Fünf Kinder waren dort mit Köben von Mats be-
schäftigt. Plötzlich fing die Hitze, in der sie saßen,
Feuer. Sie stürzten in einen Strohdächer; in
wenigen Augenblicken aber stand auch dieser in
Flammen, und die Kinder vier Knaben und ein
Mädchen, verbrannten zu Asche. Die Väter arbeiteten
auf dem Felde. Als sie den Flammenschein bemerkten,
eilten sie nach Hause, und der Eine von ihnen, als er
sah, daß seine zwei Kinder verbrannt waren, stürzte
sich aus Verzweiflung in die Flammen; er konnte
jedoch gerettet werden.

* **Poststempel mit Wetterprognosen.** In
den Vereinigten Staaten von Nordamerika hat, wie
die Allgemeine Zeitung mittheilt, durch liberale Be-
neidung des Telegraphen und Mithilfe des Postdienstes
die Verbreitung der Wettervorhersagen stetig zuge-
nommen, so daß dieselben gegenwärtig mehr als
30 000 Orten mitgetheilt werden. Eines der ein-
fachsten und wirksamsten Mittel, die Tagesprognosen
bekanntzumachen, besteht darin, dieselben an einen
Centralpunkt zu telegraphiren und von hier durch
Postkorten überall dahin zu senden, wo letztere noch
rechtzeitig hangelangen können. Ein originelles Mittel
wurde dabei kürzlich mit großem Erfolg versucht,
nämlich auf jeden Brief mit dem Poststempel an Be-
stimmungsort gleichzeitig die Prognose aufzustempeln,
so daß jeder Empfänger eines Briefes ohne einen
praktisch in Betracht fallenden Mehraufwand von
Arbeit seitens des Postbediensteten so früh als möglich
in den Besitz der Prognose gelangt.

Kunst und Wissenschaft.

§ **Wegen der Herausgabe des literarischen**
Nachlasses von Gustav Freytag hat der
Testamentsvollstrecker einen Prozeß gegen die Wittve
Freytag angestrengt. Das Landgericht in Wiesbaden
verurtheilte die Wittve zur Herausgabe des Nach-
lasses. Gegen dieses Urtheil wurde Berufung beim
Oberlandesgericht eingelegt.

§ **Ueber das Sudermannsche Drama**
„Johannes“ ist im „Württemb. Staats-
anz.“ zu lesen: „Schwer zu begreifen ist es, wie
eine Dichtung, deren Grundidee die Verberlichung
und der Sieg der christlichen Liebe ist und diese Idee
mit stillchem Ernst und großer dramatischer Kraft
zum Ausdruck bringt — wie eine solche Dichtung der

Censurbehörde den Anlaß zu einem Verbote der
Ausführung geben konnte, wie es in Berlin thatsächlich
erfolgt ist. Dem Dichter kann diese Maßregel die
Freude an dem Werke, das er geschaffen, nicht ver-
kummern; er wird selbstverständlich alles thun, um
die maßgebende Behörde zur Aufhebung des Verbo-
ts bestimmen, und es steht zu hoffen, daß ihm dies
auch gelingen wird.“

§ **Der Professor der gerichtlichen**
Medizin v. Hofmann in Wien, Vorsitzender des
obersten Sanitätsraths, ist in Abbazia gestorben.

Aus den Provinzen.

(!) **Diebemahl, 27. August.** Bei der Dampf-
schneidemühle Leopoldmühle hierelbst gingen heute
zwei Arbeitspferde durch. Im vollen Karren
jagend, verwickelt sich eins derselben in den Felten, so
daß es im Fallen einen Fuß brach. Das Pferd
welches einen Werth von 600 M. hatte, mußte ge-
tödtet werden.

Altenstein, 26. August. Ueber das Vermögen
des Kaufmanns Carl Bielecki ist der Concurß er-
öffnet. B., der am 1. Oktober v. J. hier ein Delikt
waarengeschäft eröffnet und erst kürzlich geheiratet
hat, ist mit seiner jungen Frau flüchtig geworden.

* **Aus Puttkameran.** In München — Curio-
— Rhow (Rt. Stolz) war der Ehemann der Ober-
wachtmelster Herr Sievert aus Wädny bei Stettin be-
den dort stattfindenden Versammlungen des Bauern-
vereins Nordost den Vereinsrednern (in seiner Eigen-
schaft als Exekutiv-Beamter) ins Wort geflossen, er
hätte sie unterbrochen und sich dann selbstständig an der
Diskussion betheilig, ohne dazu das Wort vom Vor-
sitzenden erbeten oder erhalten zu haben. Ueber-
wachende Polizeibeamte haben aber kein Recht vor
anderen Versammlungsbesuchern voraus und unterziehen
der Disziplin der Vorsitzenden, der sie zur Ordnung
rufen und ihnen das Wort entziehen kann. Dies hat
auch der königliche Landrath des Kreises Stolz der
Geh. Reg.-Rath Herr v. Puttkamer anerkannt
und dem Herrn Oberwachtmelster in dieser Beziehung
das Nöthige eröffnet, mit anderen Worten: „Ihm
einen Verweis ertheilt.“ — Dagegen hat der Herr
Landrath ihm anbefohlen, zur Aufhebung der
Versammlung zu schreiben, „wenn ein Fall der §§ 5
und 8 jenes Vereinsgesetzes vorliegt, oder wenn ihm
der § 10 Tit. 17 Th. II des Allg. Landrechts ge-
nügende Veranlassung dazu giebt.“

lokale Nachrichten.

Elbing, 28. August 1897.
Muthmaßliche Witterung für Sonntag, den
29. August: Westlicher, normale Temperatur, windig,
stürmische Gewitter; für Montag, den 30. August:
Bielack, heiter, warm, Stellenweise Gewitter.

Personalien. Der Reglerungs- und Forstrath
Schwart in Danzig ist in gleicher Amtsbeziehung
an die Regierung in Minden versetzt, und der bis-
herige Oberförster Dr. König in Kupferhütte, Re-
gierungsbezirk Hildesheim ist zum Reglerungs- und
Forstrath ernannt und der Regierung in Danzig über-
wiesen worden.

Personalien von der Eisenbahn. Im Eisen-
bahndirektionsbezirk Danzig sind versetzt: Eisenbahn-
Betriebs-Secretär Subach von Danzig nach Köln, die
Stationsassistenten Gerholdt von Danzig nach
Kaldenbrunn (Dir. Bez. Köln), Radolow von Danzig
nach Soest (Dir. Bez. Münster) und Sinakow von
Neufahrwasser nach Röhne und der Stationsdiätal
Foralitz von Hardenberg nach Meppen (Dir. Bez.
Münster). Der Locomotivführer Klein von Soltau
nach Königsberg i. Pr. und Reglerungsbauführer Rurth
von der Eisenbahn-Direction Berlin sind der Betriebs-
Inspektion Neustettin zur Ausbildung überwiesen und
nach Rahlitz versetzt. Reglerungsbauführer Perlehn
von Rahlitz nach Neustettin, die Civilsupernumerare
Boehne von Danzig nach Stolp, Hoppenheit von
König nach Danzig und Schulz von Danzig nach
Dirschau versetzt.

Zu Ehrenrittern des Johanniterordens sind
u. A. ernannt worden: Forst-Inspector Christoph von
Heydebrand und der Vasa zu Danzig, Ritt-
meister und Eskadron Chef im Klancen-Regiment Graf
von Dohna (Niprussisches) Nr. 8 Friedrich von
Tschischki, Fideicommissbesitzer von Gorden
auf Loslowitz in Westpreußen, Hauptmann im Generals-
stabe der 1. Division Hofst. Ritter und Eblen von
Dettner, Landrath Heinrich von Gottberg
auf Woppen bei Domnau in Ostpreußen, Hauptmann
und Compagnie-Chef im Infanterie-Regiment Herzog
Carl von Mecklenburg-Strelitz (6. Niprussisches)
Nr. 43 Ernst von Braunschweig, Landrath
Carl von Reinhard zu Bruchhagen, Holland,
Hauptmann und Compagnie-Chef im Grenadier-Regi-
ment König Friedrich Wilhelm I (2. Westpreussisches)
Nr. 3 Paul von der Heyde.

In dem Rechtsfreize zwischen den Besitzern der
Hommel-Mühlen und der Stadt Elbing haben die
Mühlensbesitzer zur Bereinigung ihrer Interessen neben
Herrn Rechtsanwalt Diegner noch den auf dem Ge-
biete der proceßrechtlichen Verhältnisse bewanderten
Rechtsanwalt Dr. Baumert aus Spandau gewonnen.
Die Stadt vertreibt Herr Justizrath Horn. Die Stadt
hat ein Gutachten des Herrn Prof. Dr. Zentich
Königsberg über die Frage erbeten, ob die Behren-
hagener Quellen Zuflüsse der Hommel sind oder nicht.
Die Müller wollen allerdings ein Gutachten abgeben
lassen, das, wie sie hoffen, zu ihren Gunsten ausfallen
wird.

Die Cigarren-Industrie unserer Stadt befindet
sich in einem Stadium günstiger Entwicklung. Die
Firma Hier u. Wolff hat in den letzten zehn Jahren
hier die Zahl der Arbeiter mehr als verdoppelt und
Recht umfangreiche Erweiterung dieser Fabrik sind
in der Ausführung, durch die es ermöglicht wird, die
Zahl der Arbeiter auf 5000 zu erhöhen. Auch die
Cigarrenfabrik der Firma Giesler Nachfolger, welche
zwar nur in bescheidenem Umfange eröffnet wurde,
hat günstige Resultate erzielt und hat hier die Arbeiter-
zahl recht bedeutend vermehrt werden müssen. Eine
verhältnismäßig recht bedeutende Erweiterung des
Betriebs derselben wird demnächst vorgenommen
werden. In der Stadthofstraße sind an der Stelle,
auf welcher sich das ehemalige Feuerwehdepot befan-
d, auf einem nachbargrundstücke durch die Firma
Giesler zwei stattliche Gebäude erbaut worden, von
welchen das eine das neue Fabrikgebäude, das andere
das Verwaltungsgebäude sein soll. Das neue Fabrik-
gebäude ist dreistöckig und hat eine Front von 14
Fenstern. In den oberen beiden Stockwerken befinden
sich zwei große feuerliche Arbeitsäle. Das neue
Fabrikgebäude dürfte bereits zum 1. Oktober in Be-
nutzung genommen werden können.

Zu Schillingbrücke findet morgen eine große
Gala-Vollversammlung statt, welche von hiesigen und
auswärtigen Komikern und Athleten ausgeführt wird.

Auch soll ein interessanter Ringkampf zwischen dem „Härtesten Mann Elbings“, Herrn Paul Vitz, und dem „stärksten Athleten und Ringkämpfer“ Herrn Robert Bogalski, zum Austrag kommen.

Zur Ausführung des Lehrerbeförderungsgesetzes für die Provinz Westpreußen fand Freitag Vormittag in Danzig unter dem Vorsitz des Herrn Oberpräsidenten v. Söller eine Konferenz statt, in welcher die allgemeinen Grundzüge für die Beförderung der Gehälter in den einzelnen Theilen der Provinz festgesetzt wurden. Zu der Konferenz waren, wie bereits gemeldet, aus Berlin der Ministerialdirektor im Kultusministerium Herr Dr. Kügler und die beiden vortragenden Räte v. Bremen und v. Schappuis erschienen. Es wurde betont, daß der Zweck dieser Konferenz nur sein solle, allgemeine Grundzüge und Formen für die Beförderung der Gehälter aufzustellen. Eine verschiedene Bemessung soll für die städtischen Lehrer und die Lehrer des platten Landes Platz greifen. Das Ergebnis der Konferenz ist folgendes: Das Grundgehalt für Landlehrer wurde auf 1000 M. festgesetzt, die Alterszulage auf 100 M. Es wurden folgende Gehaltsklassen festgesetzt: 1. Klasse 1000 M. Grundgehalt und 120 M. Alterszulage; 2. Klasse 1050 M. und 120 M.; 3. Klasse 1050 M. und 130 M.; 4. Klasse 1100 M. und 150 M. Danzig und Elbing werden vorläufig von besonderen Bestimmungen ausgenommen. Für Rektoren wird eine Funktionszulage bis zu 600 M., für Hauptlehrer eine solche bis zu 300 M. bewilligt, auch sollen Mietzuschläge bewilligt werden.

Ausflug. Die obersten drei Klassen der Altstädtischen Mädchenschule unternehmen am Montag in Begleitung der Lehrer und der Angehörigen der Schüler einen Ausflug nach Marienburg. Die Abfahrt geschieht gegen 11 Uhr Vormittags. Außer dem Schloß sollen auch die sonstigen Sehenswürdigkeiten Marienburgs in Augenschein genommen werden. Die Heimreise wird Abends mit dem fahrplanmäßigen Zuge angetreten. Der Unterricht an der Altstädtischen Mädchenschule fällt am Montag für die unteren Klassen aus.

Schulspaziergang. Gestern Nachmittag unternahmen die Schülerinnen der beiden untersten Klassen der Altstädtischen Mädchenschule unter Begleitung ihrer Lehrerinnen einen Spaziergang nach Dambitz.

Aus dem Kreise. Der Hofbesitzer Peter Brün aus Böttlich ist für diese Ortschaft zum 1. Schöffen, der Hofbesitzer Ferdinand Böck in Borkmann ist für die dortige Ortschaft zum 2. Schöffen gewählt.

Der Weg von Behrendshagen nach dem Geizhals wird wegen Reparatur der Grundstockdrumme am Geizhals bis auf Weiteres gesperrt.

Wochenmarktbericht. Auf dem heutigen Wochenmarkt war ein recht reger Handel und Verkehr zu constatiren; der Getreidemarkt wies 18 Fuhren Hafer zu 270—310 M. pro Scheffel (unwegogen), 3 Fuhren Gerste zu 400—450 M. pro Scheffel, gleich 70 M., sowie 4 Fuhren Roggenstroh zu 22 bis 24 M. pro Schock, 3 Fuhren Haferstroh zu 18 bis 21 M. pro Schock und 2 Fuhren Heu zu 150 und 160 M. pro Ctr. auf. Der Friedrich-Wilhelmsplatz war mit sehr viel Butter (pro Pfd. 0.90—1.00 M.) und Eiern (pro Randeil 75—80 Pf.) sowie auch mit sehr viel Koch- und Speiseobst, ebenso mit vielen Beerenrücheln und Pilzen besetzt. Die Poststraße reichte zur Aufnahme der Kartoffeln- und Weizholzfuhren nicht aus und mußte noch die Neustadt, Wallstr. zur Hilfe genommen werden. Kartoffeln kosteten pro Scheffel 1.80—2.00, Weizholz pro Kopf 5—10 Pf. je nach Größe. Der Gemüsemarkt war sehr stark besetzt, noch um die Mittagszeit sah man viel Gemüse untertan. Der Fischmarkt bot eine reichliche Auswahl von lebenden und geräucherter Fischen. Die Fleischpreise blieben unverändert. Alle Hühner

kosteten das Stück 1.20—1.60 M., junge Hühner das Paar 1.00—1.40 M., lebende Gänse das Stück 1.50—2.00 M. und Wildenten das Stück 0.90 bis 1.20 Mark.

Verhaftungen. Wegen Ständemachens und Hausfriedensbruchs wurde am Freitag Nachmittag der Arbeiter Gustav v. Wischke in der Neufeld'schen Fabrik erschienen und lärmte dort und entfernte sich nicht, trotzdem er wiederholt dazu aufgefordert wurde. Eine Diene, die sich zur Nothzeit am Or. Lustgarten umhergetrieben, hatte das gleiche Schicksal.

Zur Verhütung der Verbreitung der Geflügelcholera hat jetzt auch der Regierungspräsident in Gumbinnen eine polizeiliche Anordnung erlassen, die mit der zuletzt erschienenen des Regierungspräsidenten in Königsberg völlig übereinstimmt, also weder die Einrichtung von Quarantänestellen an der Grenze vorseht, noch ein Verbot des Treibens von Handelsgeflügel enthält.

Verladung von Geflügel auf der Bahn. Die königlichen Eisenbahn-Direktionen bringen die Vorschriftenmäßigen bei Verladung von Geflügel wegen der im vorigen Jahre vorgekommenen Geflügelcholera durch Gütertransporte mit Rücksicht auf die jetzt beginnende Hauptverladzeit den Dienststellen in Erinnerung und wird die schärfste Ueberwachung der Sendungen zur Pflicht gemacht. Namentlich ist darauf zu achten, daß die zur Beförderung von lebendem Geflügel benutzten Wagen nach ihrer Entladung mit größter Sorgfalt gereinigt werden. Da von den Begleitern der Geflügelsendungen die auf dem Transport verwendeten Thiere nicht selten vor der Ankunft auf der Bestimmungsstation aus den Wagen entfernt werden, ist zur Verhütung einer etwaigen Verbreitung von Ansteckungsstoff dafür zu sorgen, daß alles auf den Bahnhöfen oder auf der freien Strecke vorgefundene todt Geflügel entweder gleich verbrannt oder an einer abgelegenen Stelle tief vergraben wird. Der Platz, an welchem verendetes Geflügel gelegen hat, ist durch Kalkmilch zu desinfizieren.

Eine eigenthümliche Angelegenheit beschäftigte am Donnerstag die Stadtdiener von Braunsberg. Wir lesen darüber in der „Erm. Zeitung.“ In der gestrigen Stadtvorordnetenversammlung kam auch das schöne „Achtelchen“ auf der Spitze des Wasserthurms zur Sprache. Es wurde mitgeteilt, daß bei der offenen „ultra“ angelegten Fabrik, die das Fächchen statt der bestellten Kugeln geliefert hat, Vorstellungen erhoben worden sind, ferner daß die Stadt es ablehnt, das Bier- und Schmelzwerk zu betreiben, und schließlich verlangt, das Fächchen solle von den Lieferanten auf eigene Kosten entfernt werden. Die letzteren wären jedenfalls nicht unbeträchtlich, da es eines Gerüchtes bedürfte, um zu dem goldglänzenden Achtelchen zu kommen. Durchreisende sollen das Schmelzwerk einer belästigenden Kritik unterzogen und u. a. einer scharfsinnig vermutet haben, die Braunsberger müßten kneipen, bis ihnen die Nase glänze wie das Achtel. Nun das ist wohl daneben geschossen, zumal bei der jähren milder guten Beschaffenheit des Alttenbiers, worüber jetzt nur eine Stimme — der Klage herrscht.

Bei dem direkten Bezug von Probiantämtern von den Produzenten wiederholt sich vortage die Erfahrung, daß die Angebote der Landwirthe nur sehr spärlich eingeht. Die Vorstände der preussischen Landwirthschaftskammern und der landwirthschaftlichen Vereine sind veranlaßt worden, dem Ankaufsbüreau der Probiantämter mehr Rechnung zu tragen und bereits jetzt, sowie im September und Oktober, umfangreiche Angebote zu machen. Auch sind die Probiantämter ermächtigt worden, bei Angeboten von leistungsfähiger und zuverlässiger Seite die in der Regel bisher nur einen Monat umfassende Lieferungsfrist entsprechend zu verlängern.

Zur Beachtung für Vormünder. Hat ein Vormund auf Bitten seines Mündels dessen Kapital auf eine über die gesetzlich fixirte Bezeichnungsgrenze (§ 89 der preussischen Vormundschaftsordnung) hinausgehende Hypothek angelegt und ist infolge eines Ausfalls bei der Subhastation des verpfändeten Grundstücks das Kapital ganz oder theilweise verloren gegangen, so hatet nach einem Urtheil des Reichsgerichts der Vormund dem Mündel für den Schaden, selbst wenn das Mündel schriftlich allen event. Ansprüchen gegen den Vormund aus der gesetzlich hohen Bezeichnung entzagt hatte und sowohl der Gegenvormund als auch das Vormundschaftsgericht diese Bezeichnung genehmigt hatten, gleichviel ob die Bezeichnung zu Gunsten eines fernstehenden Grundeigentümers erfolgt war. Hat aber das Mündel nach erlangter Großjährigkeit schriftlich oder mündlich seine frühere Entzagung anerkannt, so wird dadurch die Haftpflicht des Vormundes aufgehoben.

Briefkasten der Redaktion.

Alter Abonnent. Wenn Sie den Dienstboten, der ohne gesetzlichen Grund den Dienst verlassen hat, wieder in Dienst nehmen wollen, so brauchen Sie demselben das Dienstbuch nicht auszuhandigen. Um den Dienstboten in den Dienst zurückzuführen zu lassen, haben Sie die bezüglichen Antrag bei der Polizeibehörde Ihres Ortes zu stellen.

Telegramme.

Berlin, 28. August. Heute Vormittag fand bei herrlichem Wetter die Parade über das gesammte Gardecorps auf dem Tempelhofer Felde statt, der die Kaiserin in weissem Koller und mit schwarzem Dreifmaster und der König von Siam betwohnten, die Kaiserin auf braunem Rosse, der König von Siam im Wagen. Die Parade wurde von Generalleutnant v. Vockel in Vertretung des Generalleutnants v. Winterfeld commandirt. Die Truppen marschirten zweimal vorbei, die berittenen zuerst im Trabe, dann im Galopp. Die dahinjagenden Schwadronen boten ein prächtiges Bild. Der Kaiser in Generalsuniform führte bei beiden Vorbeimärschen das erste Garderegiment zu Fuß der Kaiserin und dem König von Siam vor, welcher sich salutirend im Wagen erhob. Die Luicischerabtheilung hatte einen großen Fesselballon aufsteigen lassen. Unter den Zuschauern befand sich die Kalmückenhorde aus dem Zoologischen Garten.

Charlottenburg, 28. August. Der frühere Chefredacteur der „Nordd. Allg. Ztg.“ Binder ist heute gestorben.

Slawenzitz, 28. August. An der gestrigen Beizehung des Herzogs von Ujest nahm Oberpräsident Fürst Hapsfeld als Vertreter des Kaisers theil und legte im Namen desselben einen prächtigen Kranz nieder.

Hamburg, 28. August. Der englische Dampfer Galathea ist auf der Reise von Newport nach Constantinopel unweit St. Vincent gestrandet. 8 Personen der Mannschaft sind ertrunken.

Wien, 28. August. In einem hiesigen Gasthause erschoss sich heute der 21jährige Arzt Kurt Sandberg aus Breslau. Als Motiv der That gilt unglückliche Liebe.

Wien, 28. August. Eine nach Chrudin elberufene

fischeliche Versammlung wurde, wie die Blätter melden, von der Bezirkshauptmannschaft verboten.

Bern, 28. August. Ein deutscher Tourist ist mit 2 Bergführern beim Abstieg von der Jungfrau nach Eggishorn infolge Schneeeintritts abgestürzt. Beide Führer blieben todt. Der Tourist ist schwer verletzt. Einzelheiten fehlen.

Banjibar, 28. August. (Reuter-Meldung.) König Mwanga hat am 6. Juli Uganda heimlich verlassen, um im Nordwesten einen Aufstand gegen die Regierung von Britisch-Ostafrika zu organisiren. Der Vicegouverneur schlug die Streitkräfte, der König floh auf deutsches Gebiet und ergab sich den deutschen Behörden, von denen er festgehalten wird.

Simla, 28. August. In Quetta herrscht Unruhe, infolge des Umstandes, daß der Telegraph längs der Bolan-Bah Eisenbahn an 2 Stellen durchschnitten ist.

Bombay, 28. August. Eine starke Schaar von Afridis kam in der Nacht zum 26. d. M. von den Bergen herab und brannte in der Gegend von Kohat ein Dorf nieder. Eine kleine Truppenabtheilung trieb den Feind nach kurzem Gefecht zurück und verlor dabei einen Todten und einen Verwundeten.

Bombay, 28. August. (Reuter-Meldung.) In Poona ist die Pest ernstlich im Zunehmen begriffen. Es werden Impfungen mit dem Hoffmann'schen Heilserum durchgeführt.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 28. August, 2 Uhr 30 Min. Nachm.	
Werte	Cours vom 27. 28. 18.
4 pCt. Deutscher Reichsanleihe	103,60 103,50
3 1/2 pCt. " "	103,70 103,70
3 pCt. " "	97,70 97,70
4 pCt. Preussische Consols	103,50 103,50
3 1/2 pCt. " "	103,70 103,60
3 pCt. " "	98,10 98,00
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	100,00 100,10
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	100,75 100,30
Oesterreichische Goldrente	105,80 105,60
4 pCt. Ungarische Goldrente	104,20 104,30
Oesterreichische Banknoten	170,25 170,20
Russische Banknoten	217,70 218,00
4 pCt. Rumänier von 1890	90,20 90,50
4 pCt. Serbische Goldrente, abgekauft	65,50 65,40
4 pCt. Italienische Goldrente	94,70 94,60
Disconto-Commandit	206,10 206,40
Marienburg-Mawl. Stamm-actia	122,60 122,50

Preis der Coursblätter.

Spiritus 50 loco 43,80 A

Spiritus 70 loco — A

Königsberg, 28. August, 12 Uhr 55 Min. Mittags.

(Von Portatus und Grothe, Getreide-, Holz- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Spiritus pro 10000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt 43,20 A Brier

Juni 43,00 A Brier

Loco nicht contingentirt 43,00 A Geld

Juni — A Geld

Ragdeburg, 27. August. Kornzucker excl. von 92 %

Rendement —, neue —, Kornzucker excl. von 88 %

Rendement —, neue 9,80—9,97. Nachprodukte excl. von

75 % Rendement 7,91. Ruhig. — Gemahlene Raffi-

nade mit Faß 23,25. Weiss I mit Faß 22,50. Ruhig.

Glasgow, 27. Aug. (Schlußkurs.) Mixed numb rs

warrantes 44 sh 4 d. Ruhig.

Kirchliche Anzeigen.

Am 11. Sonntage nach Trinitatis.

St. Annen Kirche.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Professor D. Plath aus Berlin. **Missionsfestpredigt.**

Vorm. 9 Uhr: Beichte.

Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer S. H.

Elbinger Standesamt.

Vom 28. August 1897.

Geburten: Tischler Carl Lange

S. — Farbbarbeiter Wilhelm Ketting

S. — Selbigeier George Wallner S.

Geschließungen: Schuhmacher

Eduard Donner mit Johanna Malki-

nowski. — Schuhmacher Otto Janzen

mit Bertha Knoblauch. — Fabrikarbr.

Josef Kluger mit Bertha Grimm.

Sterbefälle: Tischler Carl Albrecht

T. 4 M. — Arbeiter Carl Schulz 74 J.

Vogelsang.

Sonntag, den 29. August d. Js.,

Nachmittags 3 1/2 Uhr:

Vereins-Concert.

Nichtvereinsmitglieder zahlen

20 Pfennig Entrée.

Der Vorstand.

Restaurant Hopfenblüthe,

vis-à-vis Neubau Schichau,

empfehl. f. Englisch Brunner.

Bedienung neu.

Konkursnachrichten.

Meldungen beim Amtsgericht des Wohn-

sitzes des Konkursverwalters, bezw. beim in

Kammer beigefügten. M. bedeutet Verheirath.

T. Prüfungstermin.

Kunstdrechslermeister Carl Ferdinand

Alwin Otto Nischmann (F. Otto

Nischmann), Danzig, Altstädtischer

Graben Nr. 11 und Boppot, Seestr.

Nr. 22. Verwalter Kaufmann Richard

Schirmacher, Danzig, Hundegasse 70.

M. 3. 10. T. 15. 10.

Kaufmann Julius Finkenstein (F. S.

Finkenstein), Danzig, Langgasse 80 I.

Verwalter Kaufmann Adolph Gief,

Breitgasse Nr. 100. M. 2. 10.

T. 12. 10.

Bekanntmachung.

Mit dem Nivellement der Stadt

Elbing wird jetzt vorgegangen. Die

Grundstücksbesitzer werden erjucht, den

hiermit betrauten Landmessern, welche

sich durch eine Legitimationskarte aus-

weisen, und den Meßgehilfen den Zutritt

zu ihren Grundstücken zu gestatten.

Elbing, den 3. August 1897.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Altes Bau- und Brennholz,

sowie etwas altes Eisen sollen

Mittwoch, den 1. September,

Vormittags 11 Uhr,

auf dem **Kämmerei-Vauhofe** gegen

sofortige Baarzahlung meistbietend ver-

kauft werden.

Elbing, den 28. August 1897.

Die Bau-Deputation.

Lehmann.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 30. d. M.,

Morgens 9 Uhr,

werden in dem **Milchgeschäft** der ver-

storbenen Wittwe **Ventzky**, Holländer-

straße Nr. 3, gegenüber der Trinkhalle:

jämmtliche Möbel, Betten, Bil-

der, Kessel, Küchengeräth, Milch-

geräthschäften, 18 gute Fenster-

rahmen

gegen Baarzahlung öffentlich versteigert

werden.

C. W. Plath,

Generalbevollmächtigter der Erbin.

Fohlenmarkt

in Elbing.

Donnerstag, den 2. und

Donnerstag, den 16. September cr.

Viel Händler erscheinen.

Ed. Hildebrandt.

gebr. Caffee's

empfehle von A

2,10 bis A 1,60

pr. 1/2 Kilo. In Paceten von 1/2 und

1/4 Kilo in stets

frischer Sendung.

George Grunau.

Frisches extrafeines Provencenr

Speiseöl,

Essigessenz, Weinstein- und Ci-

tronensäure, Senföerner, Span-,

Sahenne und weißen Pfeffer,

Salicylsäure, Pergamentpapier etc.

empfehl

Rudolph Sausse Nachf.

Alter Markt 49.

Trodene-Alex.-u. Maurerfarben

Lacke, Firnisse, Pinsel

Schablonen, Kitt, Bronze

kauft man in bester Qualität

billigst

(Wiederverkäufern möglichen Rabatt)

bei

J. Staesz jun., Elbing,

Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.

Specialität: **Streichfertige Delfarben.**

Frish lebende

Arabie.

Hôtel Rauch.

Mein Mal- u. Zeichenunterricht

beginnt

Montag, den 6. Septbr.

Jenny Wientz.

2g. Hinterstr. 31, III.

Die Nummer 2

38

90

91

113

pro 1897 der „Altpreussischen Zeitung“

kauft zurück

Die Exp. d. „Altpr. Ztg.“

Illustrir.

Deine Annoncen u. Preis-Courant

Willh. Riem. Cliche Fabrik

Berlin SW. Rüterstr. 11.

Lehrlinge,

Anaben und Mädchen,

unter günstigen Bedingungen,

Widel- und Cigarren-

macherinnen,

sowie

Tabak-Entripper

stellen jeder Zeit ein

Loeser & Wolf.

Ein Laufbursche

von sofort gesucht von der

Drogerie zum Rothen Kreuz.

Per 1. September

sucht eine alleinstehende Dame, die

tagüber nicht zu Hause ist, angenehme

Wohnung mit Pension und Fa-

milien-Anschluß. Offerten mit Preis

unter **W. 87** an die Expedition der

„Altpr. Ztg.“ erbeten.

Ein alter Mann bittet um Be-

schäftigung zum

Stuhlflechten.

Zu erfragen in der Expedition der

Altpreussischen Zeitung.

Die heutige Nummer der

„Altpr. Zeitung“ enthält

eine Beilage, betr. **„Technikum**

Mittweida“, auf die wir unsere ge-

Die Schuh- und Stiefel-Fabrik

von
J. G. Jetzloff,

Fischerstraße Nr. 14/15 ELBING Fischerstraße Nr. 14/15
empfehlen ihre großen Lager selbstgefertigter

Schuhwaaren

für Herren, Damen, Knaben, Mädchen und Kinder
in allen nur denkbaren Lederarten, sowie in Lasting und Stoff für Frühling und Sommer,
von den einfachsten bis zu den hochlegantesten, in solider guter Waare, Handarbeit.

Bestellungen nach Maß unter Garantie des guten Passens bei persönlich fachmännischer Leitung in eigener Werkstat.



Auswahl-Sendungen nach, auswärts umgehend u. franco.

Umtausch zu jeder Zeit gestattet.

Reelle Bedienung, billigste, feste Preise.

Ferner unterhalte große Lager:

Offenbach und Frankfurt a. M. Schuhwaaren von Otto Herz & Co.
Alleinige Niederlage für Elbing und Umgegend.
Wiener Tanzschuhe, Turnschuhe, Touristen- und Strandschuhe.
Haus- und Kinderschuhe, Pantoffeln u. Sandalen.
Echt Russische Gummischuhe zu Fabrikpreisen.

Die lithographische Anstalt u. Steindruckerei

von
Carl Schmidt Nachfolger,

Elbing, Spieringstrasse 25,

empfehlen sich zur schnellen und geschmackvollen Anfertigung von

Plakaten, Diplomen, illustrierten Preislisten, Verlobungs-, Vermählungs- und Visitenkarten, Hochzeitseinladungen, Speisekarten, Geschäftskarten,

Wechseln, Quittungen, Rechnungen, Correspondenz-Formularen, sowie von

Wein-, Bier-, Liqueur- und Waaren-Etiquettes

zu billigsten Preisen.

Herfules-Wolle

Größte Haltbarkeit.



Waschgedichte Farben.

Alleinige Fabrikanten: Worms & Co., Berlin, Alexanderstr. 22.
Alleinige Niederlage für Elbing und Umgegend

bei
Th. Jacoby.

F. F. Resag's

Deutscher Kern-Cichorien
aus garantiert reinen Cichorien-Wurzeln ist das beste und ausgiebigste aller bisher bekannter Caffee-Surrogate.

Große Preis-Concurrenz

für Abonnentinnen der „Wiener Mode“.

Berschiedene Concurrenzen. — Diplome, Medaillen und

Barpreise im Gesamtwerthe von **10.000 Kronen.**

Näheres im neuesten Hefte der „Wiener Mode“, das von jeder Buchhandlung oder von der Administration der „Wiener Mode“ für 25 Kr. = 45 Pf. in Briefmarken bezogen werden kann.

Abonnement pro Quartal fl. 1.50 = Mk. 2.50.

Baldriantinktur, Arnikatinktur, Myrrhentinktur, Benzoëtinktur, Ameisenspiritus, Hoffmannstropfen, Kampferspiritus, Seifen-spiritus etc. stets frisch und billigt bei **Bernh. Janzen.**

Kaufmännische Ausbildung

in drei und nach allen Orten hin. **Gratis** Prospekte und Institutsnachrichten. **Gratis** Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut **Otto Siede-Elbing.** Königl. behördl. konsess. Anstalt.

Alten u. jungen Männern wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med. Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- u. Sexual-System

sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen. Freie Zusendung unter Couvert für eine Mark in Briefmarken.

Curt Röber, Braunschweig.

Zu haben

in den meisten Colonialwaaren-, Droguen- und Seifen-Handlungen.

Dr. Thompson's Seifenpulver



ist das beste und im Gebrauch billigste und bequemste **Waschmittel der Welt.**

Man achte genau auf den Namen „Dr. Thompson“ und die Schutzmarke „Schwan“.

Besten Oberländer

Prehtorf

(großes Format) empfiehlt ab Rahn

J. Frühstück.

Feder-Matratzen

18 Mk. **Virgine Bettgestelle** mit Matratze, 34 Mk. **Sophas** b. 36 Mk. an bis zu den elegantesten. **Paul Scheffler,** Seilgegeißstraße 8.

Ländliche und städtische **Grundstücke** sind zu verkaufen. **Milewski,** Kürschnerstr. 11.

Benno Damus

Nachf. **Colonialwaaren- u. Delicatessen-, Südfrucht- u. Wein-Handlung.**

Beste und billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gereinigte und gewaschene, echt nordische **Bettfedern.**

Wir verkaufen sofort, gegen Nachnahme (lebens lichte Quantum) **Gute neue Bettfedern** per Pfund für 60 Pf., 80 Pf., 1 Mk., 1 Mk. 25 Pf. und 1 Mk. 40 Pf.; **Feine Prima Halbdaunen** 1 Mk. 60 Pf. und 1 Mk. 80 Pf.; **Polarfedern:** halbweiß 2 Mk., weiß 2 Mk. 30 Pf. und 2 Mk. 50 Pf.; **Silberweiße Bettfedern** 3 Mk., 3 Mk. 50 Pf., 4 Mk., 5 Mk.; ferner: **Echt chinesische Ganzdaunen** (sehr säurekräftig) 2 Mk. 50 Pf. und 3 Mk. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 Mk. 50% Rab. — Nichtgefallendes bereitet, zurückgenommen. **Peher & Co. in Herford in Westfalen.**

Ein bewährtes Mittel für Magen-Leidende

bei Magenkrampf, Sodbrennen, Kolikschmerzen, Appetitlosigkeit, schlechtem Geschmack, überreichem Atem, Aufstoßen, Uebelkeit, Erbrechen, Kopfschmerz, Parteilichkeit, Verstopfung, Hämorrhoidalbeschwerden, Gelbsucht u. s. w. sind **Apotheker Ed. Tacht's**

Magenpillen.

Viele hervorragende Aerzte haben mit **Apoth. Ed. Tacht's Magenpillen** eingehende Versuche gemacht und über reichend gute Erfolge erzählt. Sie empfehlen dieses Präparat wärmstens als ein Mittel, welches unfehlbar zu den besten gehört, die gegen oben genannte Krankheiten gebraucht werden. Für die Wirkung dieser

Willen spricht außerdem die große Anzahl von Urteilen solcher Personen, denen meine Willen zur Gesundheit verholfen haben. **Apoth. Ed. Tacht's Magenpillen** sollten in keinem Haushalte fehlen, sie gewähren selbst in den acutesten Fällen dem Kranken sofort eine angenehme Erleichterung.

Man verlange in den Apotheken stets **Apoth. Ed. Tacht's Magenpillen** und achte auf nebenstehende gefällig deponierte Unterschrift. Zu haben in: **Elbing:** Apotheke Fischerstr. 45/46, Apotheke zum schwarzen Adler. **Bestandtheile:** Conchinin und Pepsin je 1 gr., Goldschwefel 4 gr., Eisenoxyd 5 gr., Aloëextract 5 gr. Zusammengesetztes Extract soviel als genug, um legerartige eine Pillenmasse zu erhalten, aus der 120 Willen formirt werden, je eine Wille zu 0,12. Das zusammengesetzte Extract wird bereitet durch Ausziehen von Baldrianwurzel, Pommeranzenschälchen, Kamillen, Jesuitenthee, Schafgarbe, Kuckblättern, Angelica- und Nelkenwurzel, Filtriren und Eindampfen der Flüssigkeit zu dicklichem Extract.

Preis pro Schachtel Mk. 1.—

L. Basilius, Photograph,

Kettenbrunnenstrasse 2/3. Geöffnet von 9 bis 7 Uhr, Sonntags von 9 bis 1 Uhr.

Oberhemden,

anerkannt gut sitzend, aus gutem Stoff, mit 3fach lein. Einfähen, pro Stück 3 Mk.

Neuheiten in

Sevitours,

Kragen und Stulpen, Herren-Gravatten

in großartiger Auswahl empfiehlt

Robert Holtin.

Eine Parthie zurückgesetzte Gravatten aus guten Stoffen sehr billig.

A. Grand, Hof-Pianoforte-Fabrik, BERLIN.

Alleinige Niederlage in Elbing:

H. Abs Wwe., Alter Markt 3.

Die vier Temperamente.

IV. Melancholisch.

Von W. Hoffmeister.

Nachdruck verboten.

In großen Ganzen lebten sie recht glücklich zusammen. Es hätte allerdings noch besser sein können, aber die ewige Wehleiderei seiner Frau ließ eine richtige Behaglichkeit nicht aufkommen. Aber das hatte er ja vorher gewußt, schon als Schulkind hatte sich die blonde Marie die Augen ausgeweint, wenn sie einen todtten Sperling gesehen hatte, und wenn sie ein Gedicht ernst Inhabts deklamirte, waren ihr immer die hellen Thränen über die blauen Wangen gelaufen. Trotzdem hatte er sie geheiratet, — es geht eben immer noch Menschen, die glauben, nicht leben zu können, wenn sie nicht ihre erste Jugendliebe heimführen.

Ja, diese Wehleiderei... Commerzienrath Dörfler stützte den Kopf in die Hand und versank in tiefes Nachdenken. Das Geschäft ging flott, sie hatten zwei hübsche Kinder, keinerlei pekuniäre Sorgen, aber trotzdem...

Endlich stand der Rath feuchend auf und ging in seine Wohnung hinüber. Er fand seine Frau auf dem Sopha sitzend, das Taschentuch vor das Gesicht gepreßt und vor ihr lag das Censurenheft ihres Sohnes, der eben das erste Schulzeugniß mit nach Hause gebracht hatte.

„O, lieber Himmel,“ stöhnte sie auf, „so eine Censur... Was soll bloß mal aus dem Jungen werden...“

„Darüber brauchen wir uns heute die Köpfe noch nicht zu zerbrechen,“ gab er ärgerlich zurück und griff nach dem Censurenheft, um das Zeugniß zu lesen.

„Aber Marie, was willst Du denn, da steht ja überall recht gut und gut?“

„So, in den ersten Rubriken,“ mußte sie zugeben, „aber lies nur weiter, beim „Singen“ steht nur „ziemlich genügend.““

„Na, wenn schon,“ meinte er gleichmüthig und klopfte das Heft zu, „ich bringe heute noch keinen klaren Ton aus meiner Kehle.“

„Wenn nun aber der Junge Sängler werden soll,“ wehlagte sie von Neuem, „mit einem solchen Zeugniß kriegt er doch kein Engagement...“

„Braucht er auch nicht,“ antwortete er, „dann ja auch Commerzienrath werden, das ist der schlechteste Posten noch lange nicht.“

Frau Marie ging langsam, schlappenden Ganges nach der Speisekammer, um den Frühstückstisch anzurichten. Sie war kaum einige Minuten draußen, als er das laute Weinen seines Töchterchens, das Lamento seiner Frau und die freischwebende Stimme des Kindermädchens durch den Corridor schallen hörte. Seine Frau kam händeringend ins Zimmer, warf sich ganz gebrochen in ein Fauteuil und nahm das Taschentuch sofort wieder in Gebrauch.

„Es ist entsetzlich,“ stöhnte sie, „so ein unaufmerksames Mädchen, so ein unartiges Kind...“

„Was ist denn nun schon wieder los?“ fragte er, indem er nervös mit den Fingerringen auf dem Tisch trommelte.

„Frieda hat schon wieder ihren Ball verloren, — den zweiten bereits in diesem Frühjahr —,“ sie blickte ihn mit einem solchen Ausdruck von Angst an, als erwartete sie, daß ihr Mann eine mehrjährige Zuchthausstrafe über das Kind verhängen werde.

„Das ist nichts Aufregendes,“ brummte er, „da werden wir wieder einen neuen kaufen.“

„Aber Mann, Dein Leichnam,“ klagte sie, „Wir können doch nicht unser ganzes Vermögen in Bällen

für das Kind anlegen. Ich ängstige mich schon Tag und Nacht, daß es einmal nicht zulangen wird, wenn die Kinder groß geworden sind...“

„Ach, laß doch den Unfinn,“ brauste er auf, „was Du Dir den ganzen Tag so einredest, das ist schon nicht mehr schön.“

Sie wandte nach dem Fenster, wandte ihm den Rücken und starrte theilnahmslos hinaus in die grelle Sonne.

Ohne das Frühstück angerührt zu haben, verließ er das Zimmer und ging wieder hinunter in's Komptoir. So war's nun alle Tage, acht volle Jahre lang hatte er dieses harte Geschick ertragen müssen. Und da war heut der Vormittag noch nicht mal vorüber, — was würden ihm da noch für Scenen bereitet werden, bis es Abend wurde! Während des Mittagessens kam sicher ein besudelter Thränenausbruch, weil die Köchin die Suppe versalzen hatte, der Braten war wahrscheinlich angebrannt, was ein weiteres Lamento zur Folge haben würde. Und dann mußte er unwillkürlich an die Scene von gestern Abend denken... Er war in die Ressource gegangen, um einige Stunden Stütze zu spielen, später hatte man noch ein Stündchen geplaudert, und so war es doch elf Uhr geworden, ehe er nach Hause kam. Er glaubte, daß seine Frau schon fest schlafen würde, und war nicht wenig erstaunt, als er sie noch wachend fand. „Dem Himmel sei Dank,“ stöhnte sie ihm entgegen, „was ich für entsetzliche Ahnungen hatte, ich glaubte Dich todt, ermordet, erschlagen, erwürgt, in's Wasser gestürzt... Wie habe ich über einen so schrecklichen Tod durch Mörderhände weinen müssen!“

„Du siehst wieder einmal Gespenster,“ hatte er sie zu beruhigen versucht. „Vorläufig bin ich noch ganz wohl und munter, und wo sollen denn nur in unserer friedlichen Stadt Mörder herkommen?“

„Die kommen aus Großstädten auch zu uns,“ behauptete sie. „Jetzt scheinst Du allerdings noch gesund zu sein, aber wer kann wissen, was mit armen Frau die Zukunft bringen wird?“ — und das Wehklagen hatte von Neuem begonnen —

Eine Gänsehaut überließ ihn, als er sich den gefrigen Abend wieder ins Gedächtniß zurückrief. So konnte es entschieden nicht weiter geben, das war ihm klar, er sann und grübelte, wie er da wohl eine Aenderung herbeiführen könne. Seine Frau war melancholisch veranlagt, das wollte sie aber nicht einsehen. Wenn es möglich war, ihr das bezubringen, und wenn sie dann einseh, wie sehr er und die ganze Familie unter dieser eingebildeten Krankheit litt, dann würde sie sicher all' ihre Willenskraft zusammennehmen, um die Trugbilder von sich zu scheuchen... „Johann,“ rief er seinem Diener zu, als er des Komptoir verließ, „sagen Sie meiner Frau, ich bitte Sie heute nicht zu Tisch kommen, ich habe dringende Geschäfte in der Stadt zu besorgen.“

„Sehr wohl, Herr Rath...“

Dann ging er hinüber nach dem Wein-Kaufstaurant und ipelte dort vorzüglich zu Tisch. Es war zu nett; all' die behaglich schmeckenden Beute, die geräuschlos servierenden Kellner, — kein Lamento, kein Wehleiden, keine Thränen. So gut hat es ihm lange nicht mehr geschmeckt! Er mußte sich ordentlich Gewalt antun, um eine trübseelige Miene aufzusetzen, als er sich seinem Hause näherte. Er warf einen Blick nach dem Fenster der ersten Etage, und da schien es ihm, als ob seine Frau hinter den Gardinen stehe... sofort stützte er sich schwer auf seinen Stock und schleppte den rechten Fuß nach, als ob ihm sein Lieblings-Hühnerauge besondere Schmerzen bereite. Stöhnend und pfeifend kam er oben an. Er wartete die Anrede seiner Frau

garnicht ab: „Geschäfte,“ klagte er, „dringende Geschäfte, ich verzweifle noch bei diesen Geschäften...“

„Gast Du Verluste gehabt?“ erkundigte sich seine Frau theilnahmsvoll.

„Nein, im Gegentheil,“ brachte er mühselig heraus, „es ist alles wunderbar glatt gegangen. Aber denke Dir nur mal, wie leicht ich hätte Verluste haben können, und welche enormen Verluste, — das läßt sich garnicht ausdenken,“ und er schlug die Hände vor's Gesicht, um die hervorbrechenden Thränen zu verbergen.

„Aber lieber Mann,“ meinte Frau Marie ganz verwundert, „es ist doch nicht nothwendig, daß Du Dich aufregst über Verluste, die Du garnicht erlitten hast.“

„Das sagst Du so,“ und er schloß, als ob ihm ein kräftiger Schluck in die „falsche Kehle“ gerathen sei, „aber wie leicht verliert man heutzutage Alles... Alles... und wenn wir dann mittellos dastehen, was dann machen?“ — ein krampfartiger Husten erschütterte seinen Körper.

„Männchen,“ bat sie, „quäle Dich doch nicht mit solch ungeheuerlichen Gedanken. Du mußt nicht über-treiben, so schlimm ist es ja garnicht, wir haben an meiner Mutter noch einen sicheren Hinterhalt.“

Er wandte nach dem Fenster, drehte ihr den Rücken zu und blickte theilnahmslos hinaus. Seine Frau erkundigte sich, ob er nicht das gewohnte Mittagsschüsschen halten wolle. „Finde ich denn noch Ruhe?“ jammerte er. „Denke Dir, unser Sohn soll Opernsänger werden und hat im Singen die Censur ungenügend, und die kleine Frieda soll eine ordentliche Hausfrau werden und hat jetzt schon zwei Spielbälle verloren...“

Frau Marie konnte eine Geberde des Unwillens nicht unterdrücken. „Bei Kindern darf man das nicht so genau nehmen,“ meinte sie schließlich mit unsicherer Stimme, „aufregend sind solche Sachen aber nicht, die kommen in den besten Familien vor!“

Der Herr Rath ging dann wieder in's Komptoir, er sah aus, als ob er um einige Jahre gealtert wäre. „Die Sorgen, ach, die Sorgen um das tägliche Brot, — wenn man die nicht hätte,“ so seufzte er noch beim Schließen der Korkthür. Einen Abschiedskuß hatte er seiner Frau auch noch gegeben. „Man weiß nicht, ob's nicht der letzte ist,“ — hatte er geschluckt und sein Taschentuch an die Augen gedrückt. Die Frau war ganz verblüfft, solche Dummheiten hatte ihr kluger Mann noch nie geredet.

Sie schickte später in gewohnter Weise den Kaffee hinunter, — eine Tasse starken, schwarzen Kaffee liebte er. Nach zwei Stunden kam der Kaffee unberührt zurück und Johann bestellte, daß der Herr Rath wiederum Geschäfte zu besorgen habe und in die Stadt gegangen sei. Nicht mal die gewohnte Nachmittags-Garbe habe er geraucht. Zum Abendessen aber komme er bestimmt, im Wohnzimmer solle das Gasglühlicht angezündet werden.

Frau Marie wurde durch all' diese auf sie niederprasselnden Nachrichten recht beunruhigt. So was war doch seit den acht Jahren ihrer Ehe noch nicht vorgekommen. Was war denn nur mit ihrem Manne vorgegangen? Sie hegte rechte Sorge...

Es wurde ein lukullisches Diner hergerichtet, das Glühlicht erstrahlte in tadellosem Weiß. Aber der Herr Rath ließ auf sich warten. Frau Marie besand sich in einer erregten Gemüthsstimmung, die ihr sonst ganz fremd gewesen war. Die Dispositionen für das Abendessen ordnete sie mit ein oder so nachdrücklichen Energie, daß die Dienstmädchen stützend die Köpfe zusammenstreckten. Das was ja ganz 'was Neues...!

Endlich, eine Stunde nach der festgesetzten Zeit, klingelte der Herr Rath. Er hatte im Weinkel-

er sich wieder? Ich glaube, Sie hätten heut schon mit dem frühsten Morgen Ihre Wanderung nach Fürstenwalde angetreten.“

„Sie irren, lieber College, dieser Herr ist der Schulamtskandidat Kostenobel!“

„Das werden Sie mich nicht glauben machen! Er ist der Schulamtskandidat Streckfuß. Ich habe seine sämtlichen Zeugnisse gesehen.“

„Ich auch; sie lauten auf den Namen Kostenobel!“

„Nein, auf den Namen Streckfuß!“

„Nicht daran zu denken! — Aber weshalb streiten wir uns. Niemand kann uns wohl bessere Auskunft geben, welchen Namen dieser Herr führt, als er selbst. — Wo heraus mit der Sprache, Herr! Wie heißen Sie? Streckfuß oder Kostenobel?“

— Oder führen Sie vielleicht gar noch ganz andere Namen? Ihr schändlicher Betrug ist entdeckt, im Gefängniß sollen Sie ihn bereuen! — Heinrich, laufen Sie sofort zum nächsten Polizei-Commissarius, ich lasse ihn bitten, auf das Schnellste hierher zu kommen. Er soll diesen Gauner hier verhaften!“

Der alte Diener wollte den Befehl seines Herrn befolgen, aber sein Vater hielt ihn zurück. — „Lassen Sie uns nichts übereilen, lieber College,“ sagte er. „Wir werden allerdings wohl die traurige Verpflichtung haben, diesen jungen Mann dem Gericht zur Bestrafung für seinen Betrug zu übergeben; aber jedenfalls wollen wir ihn erst hören. Selbst einen Betrüger soll man nicht ungehört verurtheilen.“

„Ihr Diener mag im Wohnzimmer warten und darüber wachen, daß uns der Betrüger nicht entflieht — wir aber wollen unser definitives Urtheil erst fällen, nachdem wir den Angeklagten gehört haben.“

„Damit er uns von Neuem etwas vorluge? Aber wenn Sie es wünschen, mag es geschehen, obgleich es unnütz ist, denn ich werde mich durch keine Lüge, keine Bitte und kein Flehen bewegen lassen, einem Schuft zu verzeihen, der Ihr und mein Vertrauen so schmachlich getäuscht hat. Verlassen Sie uns für den Augenblick, Heinrich, aber warten Sie draußen vor der Thür, wir werden Sie bald gebrauchen!“

Der Gegenstand der Unterhaltung der zwei alten Herren hatte bisher regungslos an der Thür gestanden. Als er die milden Worte seines Vaters hörte, war eine Thräne aus seinem Auge über die Wangen gerollt, mit einem Blick voll innigen Dankgefühls schaute er den gütigen Mann an, der selbst

Abendbrot geessen und war dann in einen Frieur-laden getreten, wo er sich Puder auf das Gesicht hatte legen lassen. Er sei verpflichtet, heut Abend blaß auszusehen, hatte er erklärt. Und als er jetzt mit dem weiß gepuderten Gesicht in das weiße Licht der Glühlampe trat, machte er einen erschreckend krankhaften Eindruck.

„Um Himmels willen, Mann,“ fuhr seine Frau erschrocken zurück, „Du bist krank, Du siehst ja blaß aus wie eine Leiche. Soll ich den Hausarzt holen lassen?“

„Ach, das laß nur,“ antwortete er mit einer wahren Duldermine, „was kann Einem denn so ein Arzt helfen, der kann mir auch nicht in's Herz leben.“

Die Speisen rührte er nicht an. „Ich habe gar keinen Appetit,“ entschuldigte er sich. „Das ist auch kein Wunder. Wenn man solche Sorgen hat...“

„Im Geschäft, in der Familie...!“

„Wieso denn in der Familie?“ fragte Frau Marie, die sich das veränderte Benehmen ihres Mannes nicht zu erklären vermochte.

„Na,“ jammerte er und ging händeringend im Zimmer auf und nieder, „ungerathene Kinder... oh, es ist nicht auszudenken...“, damit sank er in den Schaukelstuhl, bedeckte sein Gesicht mit dem Taschentuch und schluchzte: „Ich bin krank, sehr krank. Ich bin melancholisch!“

„Aber Männchen,“ schmachtete die Frau, „das ist ja garnicht möglich. Es kann doch niemand an einem Tag melancholisch werden.“

„Bei mir ist's deshalb möglich,“ antwortete er ganz ernsthaft, „weil ich acht Jahre lang an der Seite einer melancholischen Frau verbracht habe.“

Sie sah ihn verblüfft an. Es dauerte eine geraume Zeit, bis sie Worte fand. „Ich soll melancholisch sein?“ brachte sie endlich stotternd hervor.

„Aber sehr,“ behauptete er ganz energisch. „Und das werde ich Dir beweisen. Quälst Du Dich nicht Tag und Nacht mit Sorgen, die nur in Delirer Phantasie existiren? Kommst Du aus der Wehleiderei auch nur eine Silbe heraus? Hast Du mir nicht die Dummheiten erzählt von der schlechten Censur unseres Jungen, und dem verlorenen Ball unserer Tochter? Hast Du mich nicht schon ermordet, erschlagen, erwürgt gesehen? Stöhnst Du nicht bald über das, bald über jenes, — alles Sachen, die uns gar keinen Kummer zu machen brauchen?“

Seine Frau stand saunungslos vor ihm.

„Ja, siehst Du, so hast Du's acht Jahre lang getrieben und das hat mich angefaßt. Aber, Frauchen, hör mal,“ und er schlug einen zärtlichen Ton an, „in einer Stunde bin ich wieder ganz gesund, wenn Du mir verzeihst, ernstlich davon zu gehen, Dir das ewige Wehklagen vom Halse zu schaffen. Dazu bedarf's nur ein wenig Energie. Du darfst nicht in der Zukunft, sondern mußt in der Gegenwart leben. Du mußt Dich bezwingen, Du darfst nicht unnütz täufeln, sinnen, grübeln, dann verfallst Du garnicht auf diese selbstquälerischen Gedanken. Also verzeihst Du mir das?“ und er hielt ihr seine Rechte hin.

Ohne Zaudern schlug sie ein. „Du kannst Recht haben,“ meinte sie offenerhand. „Wenn Du mir das schon früher gesagt hättest, hätte ich Dir manchen Aerger erspart. Ich werde mich von jetzt ab aber zusammennehmen.“

Frau Marie hat ihr Versprechen gehalten. Als man ihr später erzählte, die junge Frau des neuen Bürgermeisters neige zur Melancholie, lachte sie laut auf: „Gegen diese Dummheit besitzt mein Mann ein bortreffliches Mittel, wenn mich die junge Frau darum erjucht, werde ich's ihr nicht vorenthalten...“

Mein Namensvetter.

Erzählung von Adolph Streckfuß.
(Aus dem Nachlaß des Verfassers.)

Nachdruck verboten.

3) Auch auf den Geheimrath Kostenobel hatte die gut erkundene Geschichte den Eindruck der Wahrheit gemacht, auch ihn hatte sie bewegt, dem Schulamtskandidaten das erbetene Darlehn zu gewähren, glücklicher Weise aber hatte er nur wenige Thaler kleines Geld im Hause und er konnte daher im Augenblick dem jungen Mann nicht, wie er beabsichtigte, ein Darlehn von 15 Thalern gewähren, er gab ihm nur einen Thaler, um ihn aus der augenblicklichen Geldverlegenheit zu retten, und forderte ihn auf, am folgenden Tage wiederzukommen, dann sollte er ein Darlehn von 15 Thalern erhalten.

Der Geheimrath gerieth in den heftigsten Zorn, als sein Vater ihm mittheilte, daß auch er gestern in gleicher Weise von dem Schulamtskandidaten betrogen worden sei. „Der Schuft muß unschädlich gemacht werden,“ rief er wüthend. „Wir übergeben ihn dem Gerichte. Vorher aber soll er in vollstem Maße die Beschämung über die Entdeckung seiner Gaunerei kosten!“

Er klingelte dem Diener. — „Ich lasse den Herrn Schulamtskandidaten Kostenobel bitten, näher zu treten!“

Der Schulamtskandidat trat in das Zimmer, er stand noch auf der Schwelle in der Thür, da fiel sein erster Blick auf seinen Vater, der ihm entgegen-ging. Das Blut strömte ihm zum Herzen, eine fahle Leichenblässe überzog sein Gesicht, mit starren, weit geöffneten Augen schaute er tief entsetzt seinen Vater und dann den Geheimrath Kostenobel an. Er suchte zusammen, wendete sich um, als ob er entfliehen wollte, da aber stand hinter ihm der Diener, der ihn gerufen hatte. Eine Flucht war unmöglich, er ergab sich in sein Schicksal. Zitternd, den Hut in den beiden Händen drehend, mit gesenkten Augen blieb er an der Thür stehen, sein Gesicht erglühete abwechselnd in dunkler Scharlachröthe, bald wieder verlor es alle Farbe. Der kalte Angstschweiß perlte in großen Tropfen dem Unglücklichen auf der Stirne.

„Et, Herr Schulamtskandidat Streckfuß, sehe ich

in diesem Augenblick noch Abstand nahm, ihn zu verurtheilen, der ihn hören wollte, obgleich seine Schuld so klar erwiesen war.

Jetzt trat er einen Schritt vorwärts, an meinen Vater wendete er sich, an ihn allein: „Ich verbiene Ihr Mitleid nicht, Herr Geheimrath,“ sagte er mit weicher, vor Rührung bebender Stimme, „ich habe Sie betrogen, Sie, der so unendlich gütig gegen mich war, der mir ein so hohes Vertrauen schenkte, ich habe Sie schändlich belogen und betrogen, und es ist nur die gerechte Strafe, wenn Sie mich dem Gericht übergeben. Ja, ich bin schuldig, aber meine Schuld ist nicht so schwer, wie Sie glauben müssen. Die fürchterlichste Noth, das entsetzlichste Elend hat mich gezwungen, ein Verbrecher, ein Betrüger, ein Fälscher zu werden!“

„Glauben Sie ihm nicht, Kollege! Er lügt, kein wahres Wort kommt aus seinem Munde!“ rief der Geheimrath Kostenobel zornig.

„Nein, ich schändere es Ihnen zu, ich lüge nicht! Ich weiß wohl, daß Sie mir nicht glauben, und ich weiß, daß Sie mir nicht verzeihen können, aber ich verlange auch keine Verzeihung. Ich bin bereit, die Strafe zu erdulden, die ich verdient habe. Nur um Ihr Mitleid flehe ich Sie an, nicht für mich, sondern für meine arme unglückliche Mutter!“

„Eine neue Schwindelerei!“ fiel der Geheimrath Kostenobel ein.

Der Schulamtskandidat schüttelte traurig den Kopf; sich wieder nur an meinen Vater wendend, fuhr er fort: „Darf ich Ihnen ein offenes Bekenntniß meiner Schuld ablegen? Sie waren gestern so gütig gegen mich, mein Herz wurde zerrissen von tiefer Reue, als ich aus Ihrer Hand das ungeliebte Geld empfing. Schon gestern hatte ich das Gefühl, als müsse ich Ihnen zu Füßen sinken, um Ihnen zu gestehen, daß ich Sie betrogen hatte. Ich wußte, Sie würden mir verzeihen, Sie würden mir und meiner armen kranken Mutter helfen, — das Ge-schändlich lag mir auf den Lippen, aber eine falsche Scham hielt mich zurück. Der Gedanke, Ihnen, gerade Ihnen, als ein Betrüger zu erscheinen, war zu entsetzlich! O, wäre ich doch dem Drange meines Herzens gefolgt! Sie können mir jetzt nicht mehr verzeihen, aber ich flehe Sie an, gestatten Sie mir, Ihnen ein volles Geständniß abzulegen. Ich verlange ja keine Verzeihung, nein, ich fordere Sie selbst auf, lassen Sie die gerechte Strafe an mir

vollstrecken! Nur hören Sie mich, um nichts weiter bitte ich Sie!“

Es sprach aus den Worten des jungen Mannes, aus seinen flehend auf meinen Vater gerichteten Augen eine so tiefe Verzweiflung, daß sich auch der Geheimrath Kostenobel dem Eindruck, welchen dieselben auf ihn machte, nicht entziehen konnte. „Wir wollen Sie anhören,“ sprach er weniger streng und hart, „aber hoffen Sie nicht, uns abermals durch ein Bigengewebe zu betrogen!“

Mein Vater nickte dem reuigen Sünder, um ihm Muth zu machen, freundlich zu; er war jetzt schon mehr als halb geneigt zu glauben, daß irgend ein schweres Schicksal den Unglücklichen zu einer That der Verzweiflung getrieben habe, und als er nun dessen einfache traurige Lebensgeschichte hörte, wurde er innig gerührt.

Mit einfachen Worten, ohne allen rednerischen Schmuck, erzählte der Schulamtskandidat diese Geschichte, er versuchte es nicht, sich zu entschuldigen, seine Erzählung trug den Stempel der Wahrheit, und sie war deshalb nur um so ergreifender:

Ernst Emil Schmidt war der einzige Sohn eines alten verdienten Dorflehrers, er hatte den Vater früh verloren, die Mutter aber hatte mit aufopfernder Liebe sich die verbüßten Entbehrungen auferlegt, um dem Sohne eine gute Erziehung zu geben. Sie hatte, obgleich sie kränzlich war, oft viele Nächte hindurch gearbeitet als fleißige Näherin, um einen Zuschuß zu ihrer so kaum vor dem Verhungern schlingenden Pension zu gewinnen; ihrer vor keinem Opfer zurückstehenden Liebe war es gelungen, das Ziel, welches sie sich vorgesetzt hatte, zu erreichen — ihr Sohn konnte sich die Vorbildung schaffen, um den Stand seines verstorbenen Vaters zu erreichen, er konnte das Seminar besuchen und Lehrer werden. Er bestand das Examen und das Glück wollte ihm wohl, der Seminar-Direktor interessirte sich für den fleißigen, strebsamen jungen Menschen, er verschaffte diesem fast unmittelbar nach bestandnem Examen eine Anstellung als Hilfslehrer an einer Berliner Privat-Elementarschule. Das Gehalt, welches der junge Lehrer erhielt, war allerdings ein jammervolles. Mit monatlich 10 Thalern sollte er in Berlin leben! Ihm aber erschienen diese zehn Thaler als ein Reichthum, seine Bedürfnisse waren ja so gering! — Wenn er mit der Mutter zusammen sich eine kleine billige Wohnung nahm, wenn die

Aus den Provinzen.

Danzig, 27. August. Ein folgenschwerer Unglücksfall hat sich am Tage der Jagderöffnung auf der Kelpiner Feldmark zugetragen. Bei der Hühnerjagd erhielt Herr Versicherungsinspektor B. von hier einen Schrotschuß ins Gesicht, wobei das eine Auge so erheblich verletzt wurde, daß kaum Hoffnung auf Erhaltung der Sehkraft auf denselben vorhanden ist. Herr B. befindet sich in einer hiesigen Augenklinik in Behandlung. — Der 10 jährige Sohn des Seelooten Koloff aus Neufahrwasser besuchte die hiesige Petruschule und benutzte nach Schluß der Schulpause die Dampfmaschine der Dampfgesellschaft zur Nachhausefahrt. Gestern Vormittag klagte der Knabe in der Schule über Kopfschmerzen, er verließ jedoch bis zum Schluß des Unterrichts in der Schule und benutzte dann mit einem Knaben zusammen den als Dampfer nach Neufahrwasser, Joppot und Hela fahrenden Dampfer „Geht“ zur Heimfahrt. Der kleine Koloff setzte sich an das Ende der Bank neben dem nur mit einer Eisenstange versehenen Zugang zum Schiffe. Während der Fahrt muß der Knabe nun einen Ohnmachtsanfall bekommen haben, wobei er von der Bank ins Wasser fiel und ertrank.

Danzig, 27. August. Herr Landrat v. Schmehting-Stumh ist zum Nachfolger des zum Cabinetsminister von Spitze ernannten Regierungsraths v. Pfeilschke ernannt. — Größere Bernsteinfabrikationen sind wiederum von hiesigen Fabrikanten nach Afrika und Asien gesandt worden. Besonders betheiligte sind unsere Colonien und China. Auch zu dem bekannten Nereid sind größere Posten Waaren nach Abessinien gegangen.

Dr. Stargard, 27. August. Der Verlauf des Provinzial-Gesundheitsfestes am 31. August und 1. September verspricht ein für alle Missionsfreunde besonders ansehender zu werden, einmal durch die zur Behandlung kommenden Gegenstände, zum andern dadurch, daß nicht weniger als drei auf eine langjährige Arbeit im Dienste der Mission zurückblickende Herren an demselben theilnehmen werden, die Herren Missionsinspektor Merensky, Missionsinspektor Professor D. Plath und Missionar Ebnæs. Missionsinspektor Merensky, der Missionsgesellschaft zur Verbesserung der evangelischen Missionen unter den Heiden (Berlin I) angehörend, wurde im Jahre 1858 aus dem Missionsgebiet dieser Gesellschaft in Südafrika abgeordnet, wo er, zuletzt als Missionsinspektor der Missionsprovinz Südrandvaal, bis zum Jahre 1890 wirkte. 1891 wurde er mit der ersten Einrichtung der von der Gesellschaft neu in Angriff genommenen Mission in Deutsch-Natal betraut. Seit dem vorigen Jahre steht er als Missionsinspektor mit im Werke der Leitung seiner Missionsgesellschaft. — Missionsinspektor Professor D. Plath ist der Leiter des hiesigen Missionsvereins (Berlin II), an dessen Spitze er bereits seit dem Jahre 1871 steht. Das Gebiet dieses Missionsvereins liegt in Indien, und das Volk, an dem seine Sendboten seit mehr als 50 Jahre arbeiten, sind die Kols in Nagpur. Auf mehrfachen Visitationen hat Missionsinspektor Plath dieses Gebiet besucht und kann aus eigener Anschauung und langer Erfahrung im Missionsdienste berichten. Derselben Missionsgesellschaft gehört Missionar Ebnæs an, der, ein Norweger von Geburt, im Jahre 1883 von dem hiesigen Missionsverein auf das Arbeitsgebiet in Indien ausgesandt wurde und dort auf den verschiedensten Stationen gearbeitet hat. Auch er hat lange unter dem Volke gelebt, von welchem er den Missionsfreunden erzählen wird.

Marienburg, 27. August. Dieses Bedauern ruft ein Unfall hervor, welcher dem etwa 9 Jahre

alten Töchterchen eines hiesigen Beamten zugefallen ist. Das Kind fürchte vor einigen Tagen, nachdem es das Bett verlassen hatte, um sich trotz leichten Unwohlseins zum Gange nach der Schule zu rüsten, in einem Schwindelfallen zur Erde und fiel mit dem Gesicht auf einen Ofenborsack. Hierbei hat ein Auge derartige Verletzungen erlitten, daß der Arzt die schleunige Ueberführung der Kleinen in eine Danziger Augenklinik anordnete. Leider konnte auch hier dem bellagenden Kinde nicht mehr geholfen werden; das Auge war so arg beschädigt, daß es entfernt werden mußte. Das zweite Auge, welches ebenfalls eine Entzündung zeigte, wird dem Kinde hoffentlich erhalten bleiben.

Braun, 26. August. Die Zuckerfabrik hat in diesem Jahre elektrische Beleuchtung einrichten lassen.

Marienburg, 27. August. Der sechsjährige Knabe Willy Wohler vom Goldenen Ring hängte sich gestern Nachmittag an die Weichsel eines vorüberfahrenden Kobleiwagens an, welcher an einem andern Wagen befestigt war, und ließ sich auf diese gewagte Art bis nahe zur Eisenbahnbarriere beiführen. Blühlich verlor er jedoch den Halt, fiel herab und wurde so unglücklich überfahren, daß er schwere Verletzungen am Kopf und linken Bein erlitt.

Thorn, 27. August. Die Strafkammer verurtheilte heute den Redacteur der „Gazeta Torunska“, Johannes Wpinski, wegen Beleidigung der Oberjäger und Compagniechefs des Jägerbataillons in Oels zu 50 Mk. Geldstrafe oder zehn Tagen Gefängnis.

Aus dem Kreise Königsberg, 26. August. Gestern fand der Besitzer K. in Bruch beim Pflügen auf seinem Acker auf einem Hügel einen größeren flachen Stein. Um diesen zu entfernen, holte er einen Hebebaum herbei, hob den Stein an und fand ein ungefähr 1 1/2 Meter langes und 30 Centimeter breites altes Grab. Dieses enthielt drei Urnen, die aber sämtlich zertrümmert waren. In der nördlichen Ecke des Grabes befand sich ein Häuflein Knochen. Das Eigenthümliche bei diesem Funde war, daß das Grab nicht rechtwinklig gelegt war. Die beiden spitzen Winkel lagen nordwestlich und südöstlich. Auf diesem Hügel sind zu wiederholten Malen ähnliche Funde gemacht worden, der Grund, daß es alte Gräber, Urnen vollständig zu heben, ist der, daß Knochen und selbst Beinhaut, wenn sie ein solches Grab finden, es sofort nach altem Gerede durchstößt, und die Urnen dabei zertrümmern.

i. Culm, 27. August. Die Hühnerjagd ist dieses Jahr sehr einträglich. Ein Jäger erlegte kürzlich 27 dieser Thiere an einem Tage. — In den Kämpfen in Ehrenthal halten sich mehrere Japanensöldner auf.

Friedland a. d. Alle, 26. August. Anfangs dieser Woche wurde im hiesigen Krankenhaus ein Mann eingeleitet, der fürchterliche Verbrennungswunden am Kopfe hatte. Die eigene Ehefrau hatte in ihrer Wuth dem Ehegatten einen Topf kochendes Wasser ins Gesicht gegossen.

Bieschen, 25. August. Von einem bedauerlichen Unfall wurde der Sohn des Mühlenbesizers Bewick in Przegopala Mühle betroffen. Er befand sich mit dem Diener K. auf der Hühnerjagd und erlitt dabei von K. eine Schrotladung ins Gesicht, durch welche das rechte Auge völlig zerstört und das linke Auge stark gefährdet wurde. Er wurde nach einer Augenklinik in Polen gebracht. Der Unfall wurde dadurch herbeigeführt, daß die Schützen einander gegenüber Aufstellung genommen hatten. — Ueber die bereits kurz gemeldete Vergiftung einer ganzen Familie durch Giftpilze entnehmen wir der „Pos. Zig.“ noch folgende Einzelheiten: Ein entsehltes Unglück hat sich in den letzten Tagen im Dorfe Kuczyn zugetragen. Am Sonnabend erkrankte dort insolge des Genusses giftiger Pilze die Familie des Arbeiters Peter Binek und zwar der Letztere selbst, dessen Ehefrau, die Tochter, sowie die neunjährige Pflege-tochter Michalina Kubasik. Bei der Letzteren zeigte sich die verberbliche Wirkung zuerst, da sie nach entsehligen Qualen am Sonntag ihren Geist aufgab. Die Bemühungen des herbeigerufenen Arztes waren leider ohne jeden Erfolg; denn am Montag starb schon der 50 Jahre alte Peter Binek, und gestern früh auch die 47 Jahre alte Frau und die 17 Jahre alte Tochter Elisabeth.

Aus Döhringen, 27. August. Die Wasseridyllen in Palten soll nun doch ihre Pforten erhalten! Man wird sich jenes Stoßleuzers erinnern, den „der Bote vom Mauersee“ über das Geschick des Inselchens ausführte, das von dem Postbestellungsamt geradezu ausgeschlossen ist. Das soll nun anders und besser werden. Bereits am 21. d. M. soll ein Postkath in Begleitung des Verwaltungers der Postagentur Steinort auf der Insel Upalten anwesend gewesen sein und die ledige Angelegenheit mit Herrn Krugpächter Sensfuß dahin geregelt haben, daß letzterer gegen eine Vergütung von 12 Mark ein Boot der Postagentur Steinort zur Verfügung stellt, mit welchem die Postbestellungen nach der Insel Upalten so regelmäßig erfolgen sollen. Als Kuriosum theilen wir noch mit, daß die genannten Herren sämtlich für die Insel Upalten seit ca. drei Wochen lagernden Postfächer, soweit dieselben noch nicht als unbestellbar (!) zurückgemeldet waren, persönlich übergeben und Herrn Sensfuß eingehendigt haben sollen. Uebrigens haben die Postbestellungen von und nach der Insel durchaus keinen geringen Umfang. Es werden u. A. im Sommer allein mehr als 4000 Postkarten auf der Insel aufgegeben und zum größten Theil durch den Tourdampfer Vörentin weiter befördert.

Königsberg, 27. August. Ein tumultartiger gefühlicher Erzeß, an dem sich eine nach Hunderten zählende Menschenmasse betheiligte, fand gestern Abend um 1/8 Uhr vor dem Hause Sternwartstraße Nr. 68 statt. Die Besitzerin dieses Hauses hatte nämlich gegen einen Metzler, den Schuhmacher W., das Exmissionsverfahren eingeleitet. Als nun der Exmittirte sein Bett aus der Wohnung abholte, entpinnete sich zwischen ihm und der Hausbesitzerin ein heftiger Streit, der sich bis auf die Straße hin zog und einen großen Anlauf zur Folge hatte. Die Menge nahm sofort Partei für den Schuhmacher, und obgleich ohne Verzug mehrere Schutzleute herbeieilten, konnte es bei der inzwischen eingetretenen Dunkelheit doch nicht verhütet werden, daß mehrfach Steine in die Fenster des Hauses der Frau geworfen wurden, durch die zwar glücklicherweise keine Menschen getroffen indessen zwölf Fensterstübe zertrümmert worden sind. Die Thäter konnten nicht sogleich ermittelt werden. Der Schutzmannschaft gelang es schließlich, den Menschenauflauf zu zerstreuen, in dem man mit der Wiederholung des Stein-Bombardements am nächsten Abend drohte. — Zwanzig Fuß tief hinabgestürzt ist heute insolge seiner eigenen Unvorsichtigkeit ein Kanalarbeiter in der Wagnerstraße. Der Verunglückte vermochte kein Köppeglied zu bewegen und mußte nach dem requirirten Krankenwagen getragen werden, der den Bedauernswerthen nach dem städtischen Krankenhaus brachte.

Königsberg, 27. August. In letzter Nacht brach in dem Berorke Kasse ein großes Feuer auf dem Terrain der Königsberger Handelsgesellschaft aus. Es brannte daselbst ein Arbeiterwohnhaus, das unweit von den Petroleumlagern der

Handelsgesellschaft sowie den Hauptlagern der Handelsfirma Albrecht & Werbanowski stand. Durch die bedrohliche Lage des Feuerherdes wurde die ganze Vorstadt gefährdet. Dem schnellen Eingreifen der Koffer und Königsberger Feuerwehr, welche letztere drei Druck- und einer Dampfpritze energisch arbeitete, ist es zu danken, daß das Feuer, welches mit großer Schnelligkeit um sich griff, auf dieses eine Gebäude beschränkt werden konnte. Die Bewohner, 4 Familien, hatten kaum noch Zeit, ihr Leben zu retten.

Elbst, 27. August. Gestern Nachmittag gelang es der Polizei, eine Welschschänkerin im flagranti festzunehmen. Es ist dies die Frau des hier wohnhaften Zimmergehilfen Sch., welche erst vor kurzem eine mehrjährige Zuchthausstrafe abgeleistet hat. Dieselbe hat von der in der Fabrikstraße 49 wohnhaften Kaufmannsrau K. in mehreren Beträgen 100 Mark geliehen und zur Sicherstellung der Frau K. einen Wechsel über 200 Mark, zahlbar am 1. Okt. cr., ausgestellt auf den Schwager der Sch., gegeben. Die Sch. muß nun wieder in Geldverlegenheit gewesen sein und so kam sie auf den Gedanken, einen Wechsel über 400 Mark zu fälschen. Hierzu benutzte sie den Namen der Kaufmannsrau K. und begab sich mit dem Wechsel, durch Vermittelung des hier wohnhaften Handelsmanns L., zu dem Kaufmann B., um den Wechsel für 200 Mark dem B. zu übergeben. B. verlangte nun noch einen Wechsel über 200 Mark und die Sch. begab sich angeblüh sofort zur Frau K., um einen neuen Wechsel ausstellen zu lassen. Während dessen kam die Sache zufällig dadurch heraus, daß die Frau K. an der Wohnung des B. vorbeikam. Vor diesem wurde sie über den Wechsel befragt und erklärte, daß sie keinen Wechsel für die Sch. ausgestellt habe. Mittlerweile war ein Polizeibeamter herbeigerufen worden, der nun auf die Frau Sch. wartete, bis sie mit dem neuen Wechsel über 200 M. erschien und alsdann die Schwindelein verhaftete.

Insterburg, 27. August. Am Mittwoch fand hier unter dem Vorsitz des Herrn Regierungspräsidenten Hegel von Gumbinnen eine Beratung über den Bau eines Kornhauses eventuell in Insterburg statt, an welcher eine Anzahl von Interessenten theilnahm. Bereits im vorigen Herbst sind in Königsberg an zuständiger Stelle Beratungen über Errichtung von Kornlagerhäusern gepflogen worden, und hat der Herr Minister seine Genehmigung ausgeprochen, der Provinz Ostpreußen zu diesem Zwecke den Betrag von 250 bis 300 000 M. zurückzustellen in der Annahme, daß diese Summe ausreichen werde, an drei Orten der Provinz Getreidelagerhäuser einzurichten. Zunächst wurde der Bau eines solchen in Elst in Vorschlag gebracht, doch soll dieses Projekt von der Verwaltung des geplanten Hafens- und Eisenbahnprojekts abhängig gemacht werden. Im Falle des Scheiterns dieses Projekts ist nach dem „D. Z.“ Insterburg in Aussicht genommen, wofür sich zur Verfolgung des Unternehmens ein Komitee gebildet hat, welchem auch u. a. die Herren von Simphon-Georgenburg und Müller-Indeln angehören. Als Träger der Bau- und Unterhaltungsunternehmungen sollen sich Genossenschaften bilden.

Mutter die Wirtschaft besorgte und kochte, dann genügte das Gehalt und die Wittwenpension, um für Mutter und Sohn eine ihren Ansprüchen mehr als genügende behagliche Existenz zu schaffen, gelang es gar dem jungen Lehrer noch, einige Schüler für Privatunterricht zu gewinnen, dann war Alles erfüllt, was er nur wünschen konnte! — Und es gelang ihm, er hatte jetzt mehr Geld, als er jemals besessen hatte, da glaubte er denn, sich hier und da einen vergnügten Tag machen zu dürfen. Er besuchte mitunter eine Restauration, in welcher mehrere andere Lehrer verkehrten, anfangs nur, um ein bescheidenes Glas Bier zu trinken und mit den Kollegen ein Stündchen heiter und vertraulich zu verplaudern, bald aber zog ihn ein anderer Magnet in das Bierhaus, in welchem er nun täglicher Abendgast wurde und oft bis spät in die Nacht blieb. Das Spiel war es, das fürchterliche, sinnberaubende, Geist und Herz tödtende, den Willen seffellende Hazardspiel, welches ihn mit einer wilden Leidenschaft erfüllte. Allabendlich versammelte sich in einem Hinterzimmer des Bierhauses eine meist aus Bäckergehilfen bestehende Spielergesellschaft, in welche der junge Lehrer durch einen Zufall eingeführt wurde. Er hatte das Unglück, an diesem ersten Abend recht bedeutend zu gewinnen; damit war sein Schicksal entschieden, die Geldgier in ihm erweckt, die in ihm schlummernde Leidenschaft erwaucht! — Er wurde ein Spieler! Die unglückselige Leidenschaft beherrschte ihn bald so vollständig, daß er keinen anderen Gedanken mehr hatte, als den an das Spiel. In der Nacht träumte er von großen Gewinnen, bei Tage, selbst in der Schule, während er Unterricht erteilte, dachte er an die Karten, die er besetzen mußte, grübelte er über das Problem, das Glück zu fesseln. Er vernachlässigte seine Pflicht, zog sich oft harte Rügen seines Schulvorstehers zu, und da er auch die Privatstunden nachlässig erteilte, verlor er sie. Das Glück, welches ihn anfangs begünstigt hatte, verließ ihn. Er fing an zu verlieren, dadurch wurde er noch leidenschaftlicher gemacht, er setzte höher und verlor wieder, bald war der frühere Gewinn völlig erschöpft, seine kleinen Ersparnisse waren aufgezehrt, er fing an Schulden zu machen, allerdings nur kleine Summen, denn groß ist ja der Credit eines Elementarlehrers nicht, aber für ihn waren sie doch bedeutend, und wenn er am Ersten des Monats sein Gehalt erhielt, dann reichete es kaum zu, um die dringendsten Schulden zu bezahlen. Er mußte von Neuem borgen, immer tiefer gerieth er in eine drückende Schuldenlast. Das Unglück verfolgte ihn jetzt. Die Mutter, welche mit tiefer Seelenangst die traurige mit ihrem geliebten Sohne vorgenommene Veränderung beobachtet hatte, wurde schwer krank, ein Schlagfluß lähmte sie, sie konnte das Bett nicht mehr verlassen, konnte nicht mehr zur Führung der kleinen Wirtschaft hinzu verdienen und bald machte sich die bittere Noth fühlbar.

Der schwere Schlag, welcher durch die Krankheit der Mutter den jungen Lehrer traf, brachte ihn endlich zur Besinnung. Mit Entsetzen sah er das Glend, welches er durch seine Spielereienschaft heraufbeschworen hatte; er wurde von tiefer Reue ergriffen und gab sich selbst das Wort, keine Karte wieder anzuziehen, und er hielt dies Wort, aber es war zu spät, er hatte schon die Stützen seiner Existenz vernichtet, sein Ruin war nicht mehr aufzuhalten.

Er verlor seine Schulfelle, — der Schulvorsteher hatte erfahren, daß sein Lehrer täglich bis in die Nacht hinein in einer Spielpelunke verkehrte, daß derselbe von seinen Gläubigern bedrängt werde und in der ganzen Nachbarschaft schon im übelsten Ruf stehe. — Einen Spieler, Kneipenläufer und Schuldenmacher konnte er nicht an seiner Schule als Lehrer dulden, sagte der Schulvorsteher mit dünnen Worten, und er ließ sich auch durch die flehende Bitte Schmidts, durch das Versprechen um Besserung nicht bewegen, die Entlassung zurückzunehmen.

Vergeblich suchte Schmidt nach einer anderen Stellung, sein böser Ruf hatte sich bereits bei allen Schulvorstehern Berlins verbreitet, keiner wollte ihm mehr den Unterricht in der Schule anvertrauen. Er suchte nach anderm Verdienst, aber wo sollte er ihn finden? — Er bot sich als Schreiber bei mehreren Rechtsanwälfen an, vergeblich! Sie verlangten Zeugnisse, und die besaß er nicht. Da kam er zuerst auf den unglücklichen Gedanken, sich durch ein falsches Zeugnis den ihm versagten Verdienst zu verschaffen. Und dieser Gedanke bildete sich weiter in ihm aus. Er mußte Geld haben, Geld um jeden Preis, denn er befand sich in der bittersten, entsehllichsten Noth.

Die Mutter war krank zum Sterben und er konnte ihr keine Pflege widmen, nicht einmal einen Arzt rufen, er besaß ja keinen Pfennig mehr, um Arzt und Medizin zu bezahlen. Sein Credit war erschöpft. Bäcker und Fleischer wollten nicht mehr borgen. Dem Hauswirth war schon längst keine Miete mehr bezahlt worden, er drohte mit der Exmiffion. Sollte Schmidt die Kranke auf die Straße werfen oder sie als Obdachlose in das Arbeitshaus bringen lassen? — Das wäre ihr Tod gewesen.

Er mußte Geld schaffen, ging es nicht auf ehrlichem Wege, durch einen Betrug oder Diebstahl! — Er kämpfte lange mit sich, aber die fürchterliche Noth siegte über das sich aufbäumende Gewissen.

Da entstand denn in ihm der Plan, den er schon nach wenigen Tagen zur Ausführung brachte, nachdem er noch einmal den vergeblichen Versuch machte, an irgend einer Schule eine Anstellung zu erhalten. Er war ein geschickter Schreiber und Zeichner, die Lehrerverhältnisse waren ihm genau bekannt, da wurde es ihm leicht, die zur Ausführung seines Planes notwendigen Zeugnisse sich selbst zu fertigen, die Stempel besorgte ihm ein

verwahrloster Stempelschneider, mit welchem er in der Spielpelunke bekannt geworden war und sich befreundet hatte. In dem Wohnungsanzeiger suchte er nach auffallenden, nur einmal in dem dicken Buch vorkommenden Namen, er schrieb sich eine ganze Anzahl heraus, sie gehörten sämtlich höheren Staatsbeamten an. Vor dem Spiegel studirte er sich die Rolle ein, die er spielen wollte, dann ging er an die Ausführung, indem er die Namen Streckfuß und Kostenobel in die schon bereiten Zeugnisse einschrieb.

Er glaubte seines Erfolges sicher sein zu können, an die Gefahr einer Entdeckung dachte er nicht, als er nun aber wirklich zur Ausführung seines verbrecherischen Vorhabens schritt, da regte sich noch einmal sein Gewissen. Er betäubte es, indem er sich selbst täuschte. Die Pflicht, für die Mutter zu sorgen, sie vor Verkommen in Noth und Glend zu schützen, zwingt ihn zu dem Verbrechen, so überredete er sich selbst! Nachdem er den ersten schweren Schritt zum Verbrechen mit Erfolg gethan hatte, bebte er vor einem zweiten nicht mehr zurück, und er würde auch, wenn ihm bei diesem nicht die Entdeckung schon ereilt hätte, auf dem gleichen Wege weiter fortgeschritten sein; er bedurfte ja einer größeren Geldsumme, um die fällige Miete zu zahlen, sich zu befreien von der drückenden Schuldenlast und um die Zukunft seiner kranken Mutter sicher zu stellen.

Das rücksichtslose Geständnis und die bitter-Selbstanklage, welche der Schulamtskandidat mit seiner traurigen Erzählung verband, machte auf die beiden alten Herren einen erschütternden Eindruck; ihre weichen Herzen wurden gerührt durch das allerdings selbstverschuldete, aber doch so schwere Unglück des jungen Mannes. Sie wurden ergriffen von einem tiefen Mitleid für die arme kranke Frau, welcher die Entdeckung, daß ihr Sohn zum Betrüger herabgesunken und dem Gefängnisse verfallen sei, den Tod bringen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

In welchem Alter gefallen die Männer den Frauen am besten? Eine englische Zeitschrift hat den originellen Einfall gehabt, bei ihren Leserinnen eine Umfrage darüber zu veranstalten, in welchem Alter die Männer den Frauen am meisten gefallen. Trotzdem man denken sollte, daß die präden Töchter Albions sich in einer so schwierigen Frage zurückhaltend zeigen würden, sind die Antworten der Redaktion in reicher Zahl zugefloßen. Wenn man mit einiger Aussicht auf Erfolg einer Engländerin gefallen will, so muß man 30 Jahre wenigstens, aber nicht älter als 45 sein. „Vorher,“ so schreibt Miss Emmie Reddle, „kann ein Mann eine Frau noch nicht wirklich verstehen,

und nachher ist er nur noch im Stande, einer einzigen Frau zu gefallen, oder er zieht sich müde, blasiert und enttäuscht in sein Bett zurück. Zwischen 30 und 45 Jahren dagegen übt der Mann auf die Frauen jeden Alters einen mächtigen Zauber aus.“ Nebenbei spricht sich eine andere junge Dame, Miss Arabella Kenealy, aus. Sie sagt: „Die Charakterstärke und die Energie sind männliche Eigenschaften, welche eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf die Frauen ausüben und sich beinahe nie bei Männern vorfinden, welche die erste Periode der Jugend noch nicht überschritten haben.“ Die Leserinnen des Jdler scheinen nicht viel Gewicht auf die Veränderung zu legen, welche die Jahre an dem Aeußeren des Mannes vornehmen. „Die Schönheit allein,“ so schreibt Mrs. Lynu Lynton, „bringt einen Mann nie in der Gunst der Frauen sehr weit. Wenn der Verstand und der Charakter fehlen, so übt die körperliche Schönheit, die auf sich selbst angewiesen ist, keinen Eindruck aus. Eine andere Schönheit versteigt sich sogar zu der Behauptung, daß die männliche Schönheit im Alter ihren höchsten Zauber erreicht. Wer darauf ausgeht, die Gunst der Frauen zu erringen, muß darauf achten, keinen allzugroßen und starken Bart zu tragen. Wer sich zu jung einen Vollbart stehen läßt, verräth damit eine bedenkliche Neigung zu früherer Ernsthaftigkeit. Die geistige Jugend ist noch schwerer zu erhalten als die des Körpers. Nach der Ansicht von Miss Nora Byun ist ein Mann alt, wenn er alle seine Sympathie in der Vergangenheit bewahrt hat. Ein Mann ist alt, wenn er nicht leiden will, daß die anderen jung seien, und wenn die Jugend ihm nur Neid und Haß einflößt. Nicht sein Alter, sondern seine geistige Verfassung, die Gefühle, die er empfindet, verurtheilen ihn zu unheilbarer Greisenhaftigkeit.

Heiteres.

Er kennt sich aus. „Unsere Nachbarn in der Villa drüben müssen unbedingt sehr reiche Leute sein.“ — „Warum?“ — „Das will ich Dir sagen: Sie haben fünf heiratsfähige Töchter, geben keine Einladungen, sind nicht im Ruzgarten, wenn die Musik spielt, und ihre Töchter tragen sehr einfache Toiletten.“

Höchste Vorsicht. Hausfrau: „Was soll der Feuerhermann in der Küche, Minna?“ Köchin: „Aber, gnädige Frau, Sie meinten doch erst gestern, ich solle ja nichts anbrennen lassen!“

Im naturwissenschaftlichen Museum. Vater: „Sieh her, das ist ein Tausendfüßler in mikroskopischer Vergrößerung!“ Fritschen: „Herrgott, wenn das arme Thier mal Madenkrampf kriegt!“

Berfreut. Professor (welcher in einen Empfangsalon tritt und sich im Spiegel sieht): „Mit wem habe ich das Vergnügen?“

Seidenstoffe in allen existirenden Geweben und Farben von 90 Pf. bis 30 Mark per Meter. Bei Probenbestellungen nähere Angabe des Gewünschtem. Specialhaus für Seidenstoffe und Sammete Michels & Co. Hoflieferanten Berlin Leipzigerstr. 43.